

III.

Die Ruppiner Linie von ca. 1740 bis heute.

a) Hamburger Zweig. 1740 bis heute.

1. Joachim Heinrich Ebell.

An erster Stelle verdient hier unstreitig jener Joachim Heinrich (VI, 1) genannt zu werden. Er war es, der es zuerst zu einer weit über die Bedeutung seiner Väter hinausragenden Stellung im Leben gebracht hat, auch wohl seinem jüngsten Bruder Joachim Christian Dietrich (VI, 15) die Wege in Ruppin kraft seiner einflußreichen Stellung geebnet hat. Joachim Heinrich Ebell, im Kirchenbuch auch Jochim Henrich genannt, Mathias Ebels Sohn, wurde am 7. Dezember 1711 in Perleberg getauft.

Joh. Henr. Ebel

Vom Böttcherhandwerk wandte er sich als erster dem Handel zu, und zwar finden wir ihn anno 1737 bereits im Besitz des Havelberger Bürgerrechts als Weinhändler und Pächter des Ratskellers daselbst. Zwischen Böttcher und Küfer hat von jeher eine Verwandtschaft bestanden. In Havelberg verheiratete er sich mit der einzigen Tochter des Holzhändlers Joachim Wilsnack, der Jungfrau Anna Margarete Elisabeth, und muß es ihm auch in pekuniärer Beziehung gut gegangen sein. Als einziges Kind dürfte Anna Margarete Elisabeth ihm ebenfalls ein kleines Kapital in die Ehe gebracht haben. Es muß ein rühriger, vorwärtsstrebender Mann gewesen sein, dem bald, vielleicht als er nach dem Tode seiner Schwiegereltern in den Besitz größerer flüssiger Mittel kam, sein Wirkungskreis zu eng wurde. 1742 finden wir ihn bereits in Ruppin. Zunächst noch ein Wort über seine Tätigkeit in Havelberg. Der

Ratskeller wird in der Havelberger Chronik³⁰⁾ als besondere Einnahmequelle der Kämmerer namhaft gemacht. Demselben stand früher ausschließlich das Recht des Ausschanks fremder Getränke zu. Wollte ein Bürger zu eigenem Verbrauch eine Tonne fremdes Bier einlegen, so mußte er dem Ratskellerwirt sechs gute Groschen entrichten. Das Privilegium bestand noch während der ganzen Dauer des 18. Jahrhunderts. Die Bürgerschaft hatte übrigens den Ratskeller mit dem nötigen Brennholz zu versorgen. Derselbe war für 258 Taler jährlich verpachtet.

1742 finden wir Jochim Henrich, wie erwähnt, bereits in Ruppín, denn nach dem Ruppiner Kirchenbuch wird ihm daselbst am 8. Mai ein Sohn, Christian Heinrich (VII, 1), geboren, auf den wir noch zurückkommen werden.

Es ist jener Johann Heinrich zweifellos unser Jochim Henrich (VI, 1). Das geht schon aus dem angegebenen Lebensalter hervor, welches nach den Aufzeichnungen des Perleberger Kirchenbuches richtig ist. Jochim Henrich wird in Ruppín zunächst im Kirchenbuch als Gastwirt, dann nach seiner zweiten Heirat als Zollverwalter und schließlich bei seinem Ableben als Ratskämmerer, Ziesenmeister und Oberkirchenvorsteher erwähnt. Uns aber interessiert am meisten, daß er auch Fabrikinspektor, das heißt Inspektor sämtlicher Tuchfabriken der Stadt gewesen ist. Nach jenem alten Lakenmacher Joachim (I, 4) ist er der erste, der nun wieder in eine Berührung mit dem Tuchmachergewerk kommt. Wir wollen hier auf das Gewerk, das für einen Zweig unserer Familie bedeutungsvoll geworden ist, vor allem aber auf die von Friedrich dem Großen geschaffene wichtige Stellung eines Fabrikeninspektors näher eingehen. Wie ein roter Faden zieht sich die Zugehörigkeit der Ebells zum Tuchmachergewerk durch unser Geschlecht. Mehr wie 25 Tuchfabrikanten finden wir im 19. Jahrhundert unter ihnen. Von allen diesen existiert heute (1906) nur noch die Firma Gottfried Ebell. Aber auch sie fabriziert keine Tuche mehr. Unwiderbringlich ist jene Zeit vorüber. Unsere Kinder werden nur noch aus Stammbaum, Chronik und Ueber-

³⁰⁾ Riedel, Codex dipl. III, p. 285. Auf derselben Seite findet sich die interessante Notiz, daß, obgleich Havelberg schon zur wendischen Zeit ein bedeutender Ort war, die eingewanderten Deutschen streng auf ihre Stammesreinheit hielten. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die Gilde der Stadt nur Personen deutschen Herkommens in ihre Gemeinschaft aufnahm. Von den Leinwebern wird berichtet, daß selbst die Frauen dieser Zunftmeister von deutschem Herkommen sein mußten. Wir dürfen annehmen, daß ähnliche Bestimmungen in allen Städten, also wohl auch in Perleberg, bestanden haben, so daß zu viel wendisches Blut nicht in unseren Adern fließt.

lieferung von den alten stolzen Firmen „Christian Ebell“, „Karl Ebell sen.“ und „Heinrich Ebell u. Schulz“ hören. Ihre Aufgabe haben jene Ebells gelöst, ihre Arbeit war nicht vergeblich, doch ihre Zeit war dahin. Nur von fern noch klingt leise der Flügelschlag der Erinnerung an jene Tage.

Ueber das Tuchmachergewerk äußert sich Riedel³¹⁾: „Die Tuchmacherei scheint früh im großen Umfange betrieben zu sein. Die Tuchmachergilde gehörte zu den privilegierten Gewerben der Stadt und hatte auch im Ausland bedeutenden Absatz. Ruppiner Tuch ging über Holland bis nach Guinea; auch Schweden, Rußland, Dänemark waren Abnehmer. Doch bestand bei der 1783 noch 145 Mitglieder umfassenden Tuchmachergilde im 18. Jahrhundert die Hauptnahrung in Lieferung von Montierungstüchern für die Armee. Jene Montierungstücher waren anfänglich dem Tuchmachergewerk unmittelbar seitens der Militärbehörde abgenommen worden. Indessen hatte das Gewerk in Fällen, da schnell eine bedeutende Quantität von Tüchern beschafft werden mußte, nicht selten die Militärbehörde lange warten lassen, es wurde daher die Einrichtung der Speziallieferanten bei der Armee eingeführt. Die Tuchmacher mußten von diesen die Abnahme ihrer Fabrikate erwarten und sich von ihnen oft eine große Erniedrigung des Preises gefallen lassen. Unter dieser Einrichtung erlag allmählich die Tuchmacherei Neu-Ruppins. Die Steuerkraft wurde geringer, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts haben dann endlich die Klagen und Beschwerden Erfolg, und kein geringer wie der große, freidenkende König Friedrich II.³²⁾ machte jenem Zustand durch eine in Potsdam gegebene Allerhöchste Kabinettsordre vom 28. Juli 1749. ein Ende. Es heißt darin: „Ueber dasjenige, was Seine Königliche Majestät in Preußen unser Allergnädigster Herr, dero Generaldirektorio ohnlängst von dem Verfall der Stadt Ruppin bekannt gemacht, findet derselbe nötig gedachtem Generaldirektorio annoch zu eröffnen, wie das höchst demselben hinterbracht worden, daß die Tuchmacher daselbst auch um deshalb zurückkommen, daß die Lieferantiers selbige einestheils zu sehr nieder halten, andernteils aber nicht hinlänglich assistieren. Daher denn Seine Königliche Majestät vor nötig finden, daß zwar den Lieferantiers wegen der vielen Versäumnis, die sie bey Gelegenheit der Tuchmacher, so unter ihnen arbeiten, haben, einiges Douceur oder die sogenannte Reck-Ells von jedem Stück Tuch gelassen, daher gegen auch gewisse Grenzen gesetzt werden, auch daß sie die

³¹⁾ Siehe auch Bittkau, ältere Geschichte der Stadt Neuruppin.

³²⁾ Da Friedrich der Große als Kronprinz in Ruppin ein Regiment befehligte, mag er der Stadt eine besondere Teilnahme bewahrt haben.

Tuchmacher nicht drücken können. Demnächst aber auch unter den Tuchmachern gute und fleißige Leute sind, die aber das Vermögen nicht haben, sich ihre Wolle zu rechter Zeit ankaufen zu können. Also muß darunter gleichfalls eine bessere Einrichtung gemacht, und es mit den Liverantiers dahin gestellt werden, daß selbige denen armen, jedoch sonst guten und fleißigen Tuchmachern, wann die rechte Zeit zum Wolleeinkauf da ist, den Vorschuß zum Einkauf der benötigten Wolle thun. Damit aber alles dieses und was sonstens annoch darunter weiter erfordert wird, gehörig beobachtet werden könne, so ist es notwendig, daß in mehr gedachter Stadt Neu-Ruppin ein besonderer Fabriquen-Inspektor, der die erforderliche Capacité und die Einsicht davon hat, bestellt und dazu etwa einer derer dortigen Kaufleuthe oder sonst vernünftiger Fabriquanten choisieret werde, welchem Seine Königliche Majestät deshalb und vor seine hierbei habende Bemühung ein jährliches Douceur von 24 Thaler aus dem Ueberschuß der Accise akkordieren wollen, und welcher dann dahin sehen muß, daß nicht nur vorangeführtem allem eine Genüge geschehe, sondern auch, daß auf die publizierte Schauordnung gehalten werde und alle zur Lieferung bestellten Tuche, bevor sie abgeliefert werden, die Schau passieren müssen, damit dadurch allen sonst bei der Ablieferung derer Tücher vorkommende Schikane vorgebeuget und diejenigen Tuche, so der Fabriquen-Inspektor und die deputierten Schaumeister aus dem Tuchmachergewerke nicht als gut passieren lassen können, zurück gesetzt werden müssen.

Ueberhaupt muß der dortige Kommissarius loci um dergleichen Details und um daß, was sonst zur Konservation der Tuchmacher sowohl als der Stadt nötig ist, sich mehr als bisher bekümmern, und solches als ein Hauptstück seiner Funktionen mit ansehen, mithin sich darunter nicht negligieren, und falls er solches thun sollte, durch die Kammer mit Nachdruck dazu angehalten werden. Wonach denn das Generaldirektorium sich allerunterthänigst zu achten und alles deshalb benöthigte mit gehöriger Einsicht und Ueberlegung zu verfertigen hat.“

Infolge dieser königlichen Anordnung wurde nicht nur ein Fabrikinspektor zu Neu-Ruppin angestellt, sondern auch ein Wollmagazin zum Verlag der armen Tuchmacher angelegt, wodurch die Tuchmacherei der Stadt sich wieder bedeutend hob. Der erste Fabrikinspektor aber, der also „die erforderliche Capacité und Einsicht“ hatte und das Vertrauen eines „redlichen, gerechten und verständigen Kaufmanns“ genoß, war unser Joachim Heinrich Ebell. Ich darf deshalb hier wohl das eingangs dieses Abschnittes Gesagte mit gutem Recht wiederholen und betonen, daß dieser Stammvater der Hamburger Ebells für unser ganzes Geschlecht von ausschlag-

gebender Bedeutung geworden ist. Mit Ehrenämtern überschüttet starb er im 68. Lebensjahr, nachdem er das sichere Fundament für das Fortblühen seines Geschlechtes gelegt hatte. Auf dem „Willkommen“³³⁾ des Tuchmachergewerks trägt eine von ihm gestiftete silberne Medaille die Aufschrift: „Joachim Heinrich Ebell, Kämmerer, Zisemeister und Fabrikeninspektor 1774.“

³³⁾ Dieser Willkommen ist aus Silber gearbeitet und inwendig vergoldet. Der ganze Pokal hat die Höhe von zwei Fuß und faßt über zwei Liter Wein. Er wurde bei besonders feierlichen Gelegenheiten zum Ehrentrunke gebraucht. Oben auf dem Deckel steht eine Figur aus Silber, Methusalah darstellend, welcher der Stifter des Tuchmachergewerks sein soll. Diese Figur hält in der rechten Hand eine ovale silberne Tafel mit der Inschrift: „Der löblichen Tuchmachergilde zu Ehren und seiner dabei zu gedenken hat Herr Joachim Köpfen seeliger dies verehrt anno 1644.“ Auf dem Körper des Pokals findet sich folgende Inschrift: „Herr Johann Christian Protzen hat diesen Becher verfertigen lassen anno 1771.“ Diese Inschrift bezieht sich auf den oberen Teil des Pokals, der zur Vergrößerung desselben auf den ursprünglichen Becher gesetzt ist. Das Ganze ist also zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Männern verfertigt und dediziert. Eine weitere Inschrift gibt die Gildenmeister und Besitzer jener Zeit an. Wir finden darunter Namen wie Düring, Zechlin, Paalzow, und andere. An dem oberen Ringe hängen 24, an dem unteren 10 größere Medaillen, die alle zu verschiedenen Zeiten an dem Pokal geschenkt sind. Eine größere Inschrift findet sich auf der dritten Medaille des ersten Ringes: „Gott segne und erhalte das Tuchmachergewerk zu Neuruppin, wohlfeilen Einkauf, teuren Verkauf, viel Debet. Im Schweiß Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot essen, dies wünscht von Herzen Karl Friedrich Litzmann, Verordneter der Kurmärkischen Landschaft etc., den 10. Januar 1775.“ Hier findet sich also auch der Name Litzmann wieder erwähnt, der uns schon am Anfang unseres Geschlechtes, (I, 2) begegnet ist. Er gehörte einer alten Patrizier Familie an, welche nach Bittkau, überall eine geachtete Stellung eingenommen hat und sich in vielen Städten der Mark als Ratsherren, Richter, Geistliche und Lehrer hervorgetan. Dieser Willkomm sollte den 27. März 1813 vom Tuchmachergewerk auf den Altar des Vaterlandes als freiwilliger Beitrag geopfert werden (Gewicht 8 Mark 7 Lot). Der König aber wies diesen, für das Gewerk so wertvollen Pokal zurück mit dem Bemerken, daß er zu kostbar sei, um eingeschmolzen zu werden.

2. Pauline Catharina Ebell, geb. Günther.

Das Grabmal seiner dritten Frau, einer geborenen Günther, grüßt heute als einziges sichtbares Denkmal aus diesen Tagen vom alten Ruppiner Kirchhof „dem Park am Wald“ herüber.³⁴⁾

³⁴⁾ Auf diesem sogenannten alten Ruppiner Kirchhof finden sich noch folgende Gräber unserer Vorfahren:

1. Johann Friedrich Ebell (VIII, 19),
2. Catharine Elisabeth Ebell, geb. Zechlin (VII, 28),
3. Christian Heinrich Ebell (VII, 31),
4. Anna Elisabeth Ebell, geb. Hartmann (VII, 32),
5. Heinrich Gottfried Ebell (VIII, 24),
6. Helene Ebell (IX, 23),
7. Louise Ebell (IX, 27),
8. Louise Auguste Ottilie Ebell, geb. Hindenberg (VIII, 53),
9. Carl Ludwig Ebell (VII, 35),
10. Johannes Ebell (IX, 68),
11. Louise Elisabeth Ebell, geb. Zechlin (VII, 37),
12. Dorothea Leps, geb. Ebell (VIII, 20),
13. Dr. Johann Andreas Ferdinand Leps (VIII, 21),
14. Emma Louise Dorothea Ebell, geb. Protzen (VIII, 25),
15. Christian Ludewig Ebell (VIII, 26),
16. Amalie Ebell, geb. Binder (VIII, 27).

Vorfahren von allen jetzt lebenden Ebellschen Stämmen ruhen hier aus vom Lebenskampf. Es sei daher gestattet, das von Theodor Fontane in seinen Wanderungen gezeichnete wundervolle Stimmungsbild dieses Friedhofs wiederzugeben, wie es nur seine Meisterhand zu schildern imstande war. Er schreibt: „Um die Stadt her, zwischen dem Rheinsberger und dem Tempeltor, zieht sich der mehrgenannte Wall, ein Ueberrest mittelalterlicher Befestigungen, jetzt eine mit alten Eichen und jungem Nachwuchs dicht bestandene Promenade der Ruppiner. Die Septembersonne tut ihr Bestes, aber das Laub ist doch noch dicht genug, ihr den Zutritt zu wehren. Ein Dämmerlicht auf den Steigen und nur nach rechts hin, zwischen den Stämmen hindurch, blitzt es und flimmert es um einen ummauerten Park, dessen eine Seite bis an die Böschung des Walles tritt. Es lockt uns aus dem Dunkel ins Helle. Die Parkpforte steht weit auf und an der sonnigsten Stelle Platz nehmend, saug' ich das Licht ein, um das Frösteln los zu werden, das mich auf der schattigen Waldpromenade beschlichen.

Entzückend Bild! Aus dem Rasengrunde vor mir wachsen allerlei Hagebuttensträucher auf, kahl und windzerfahren. Hinter dem Buschwerk eine Mauer, und hinter der Mauer Gemüsegärten mit Dill und Dolden in langen Reihen und dann Stoppelfelder weit, weit, und am Horizont ein duftiges

Es besteht aus einer gebrochenen Säule und trägt die Inschrift:

Sanft ruhen im Schoße der Erde die Gebeine der am 31. July
1809 im 74. Lebensjahre verstorbenen Frau Paulina Catharina ge-
borene Günther verwittweten Kämmerer

Ebell.

Möge dieses schlichte Monument der treuesten, liebevollsten
Mutter, von ihrem einzigen Sohne

Heinrich Carl Ebell geweiht,

zugleich ein Denkmal der durch ihre Tugenden begründeten Ach-
tung und Teilnahme sein, welche die Selige den guten Bewohnern
ihrer Vaterstadt verdankte.

Blau und in dem Blau der schwarze Schindelturm einer Dorfkirche. Der
Blick streift darüber hin, aber immer wieder kehrt er bis in die nächste
Nähe zurück und weilt auf einem Rasenteppich, der sich in Falten legt,
als wären hier Beete gewesen. Hier und da eine Cypresse halb verwildert,
halb eingegangen und daneben ein Stein, der aus dem Gras eine Hand
hoch aufragt und nicht der Zufall warf ihn hierher. Erst kaum erkennbar
in dem Moose, das ihn umkleidet, erkenn' ich jetzt seine scharf behauene
Kante, die sagt mir, was es ist. Unter den Bäumen hin und halb in
ihrem Blätterschatten geborgen, erheben sich die Wahrzeichen solcher Stätten:
Urnen und Aschenkrüge, Gitter und Gräfte, zerbrochene Säulen und rostige
Kreuze, und an dem Kreuz nur zweierlei noch sichtbar: Ein Schmetter-
ling und die gesenkte Fackel. Halb erblindet beides, aber die sich neigende
Sonne goldet es wieder auf.

Ein Sonntag ist's und über die Feldwege hin ziehen geputzte Menschen.
Die Kinder verlaufen sich in dem Stoppelacker, um die letzten Blumen zu
pflücken, und von rechts her, wo ein Gasthaus unter Linden steht, klingen
heitere Klänge herüber. Die Sonne glüht noch einmal auf, Sommer-
fäden ziehen und ein gelbes Platanenblatt fällt leis und langsam vor mich
nieder. Wie still, wie schön, du Park am Wall, welche beneidenswerte
Stätte, darauf zu ruhen.“

Seiner Mutter Grab auf diesem Friedhof widmet Fontane folgende
Strophe:

„Verfallene Hügel, die Schwalben zieh'n,
Vorüber schlängelt sich der Rhin,
Ueber weiße Steine, zerbröckelt all',
Blickt der alte Ruppiner Wall.
Die Buchen stehen, die Eichen rauschen,
Die Gräberbüsche Zwiesprach' tauschen,
Und Haferfelder weit auf und ab,
Da ist meiner Mutter Grab!“

Beide Schilderungen haben mich von meiner Jugend an immer aufs
tiefste bewegt. Heute ist der vordere Teil jener andachtvollen Stätte
entweiht. Die Ruppiner haben sich selbst eines guten Teils dieses Walles,
ihrer herrlichsten Promenade beraubt, ein Schienenstrang hat ihm weichen
müssen. Er geht dicht am Kirchhof vorüber. Es war kein Zwang, kein
Muß, daß er gerade hier und nicht anderswo vorbei führt. Man möchte

Die Abbildung finden wir auf dem Stammbaum. Das Grab verdient pietätvoll gepflegt zu werden, als älteste Ebellsche Begräbnisstätte, die wir kennen.

Jene Frau Kämmerer Ebell war eine Schwester des berühmten Generalleutnants von Günther, über dessen Leben und Bedeutung wir durch seinen Adjutanten, dem späteren bekannten preußischen Kriegsminister von Boyen, sowie durch Ernst Moritz Arndts „Wanderungen und Wandlungen mit dem Freiherrn von Stein“ unterrichtet sind.³⁵⁾

Ihr Vater war David Günther, Feldprediger im Regiment Kronprinz von 1734—1740. Das Ruppiner Kirchenbuch schreibt: „bei der Kgl. Garde.“ Er starb im 34. Jahr seines Lebens am 30. Juni 1742 auf einem Feldzuge in Böhmen, in Königgrätz. Seine Gattin, Sophie Dorothea Thielen, die er 1734 in Fehrbellin geheiratet hatte, wird als eine gute fromme Frau geschildert, die es sich angelegen

bitter werden bei dem Betrachten solch unvernünftiger, gedankenloser Verunzierung eines Stadtbildes. In unserem Herzen aber lebt noch jenes alte Bild, wie wir es gesehen, wie es Fontane uns gezeichnet, und wir gedenken beim Vorüberschreiten der Ahnen, die hier ihre letzte Ruhestätte haben, ein Hauch aus alter Zeit weht herüber und zwingt uns — was nie unnötig — einen Augenblick Einkehr in uns zu halten.

³⁵⁾ Heinrich Johann Günther wurde am 7. XII. 1736 geboren. Er war im gewissen Sinne als organisatorisches Talent der Vorläufer Scharnhorsts, auch ein ausgezeichneter Führer, und besonders 1794 tat er sich während des polnischen Feldzuges hervor. Auch Fontane widmet ihm ein Kapitel, ebenso Heydemann. Mehr wie sein militärisches Können interessiert uns indessen seine Persönlichkeit, die einstimmig von seinen Zeitgenossen als eine fortreißende und bedeutende geschildert wird. Schlichte Rechtschaffenheit und Unbestechlichkeit lassen ihn neben seiner Umsicht und verschlagenen Tapferkeit als Geistesverwandten Zietens erscheinen. Ernst Moritz Arndt schreibt: „Günther ist durch seine wissenschaftlichen, Kriegs- und Geschichtskenntnisse gleichsam ein Vor-Scharnhorst gewesen und hat manchen tüchtigen Jüngling, unter anderem auch York und Boyen zum tapferen Krieger gebildet.“ Eine kernhafte, fromme und doch nicht frömmelnde, deshalb auch wohl wirksame Ansprache vor einem ernsten Gefecht ist uns erhalten. Der alte Held sagte: „Alles ist reiflich und behutsam erwogen. Auch habe ich getan, was zu allen Dingen den Segen bringt, habe Gott den Herrn um seinen allmächtigen Beistand angefleht. Wenn wir aber doch nicht gewinnen, so hole Euch verfluchte Kerle alle der Teufel, denn Ihr seid dann allein schuld.“ Etwas Mysterieuses war an und um ihn und steigerte sein Ansehen nicht wenig. Es hieß von ihm, daß er die drei Gelübde der Keuschheit, Armut und des Gehorsams abgelegt habe, und daß dies von jedem geglaubt wurde, sagt Fontane treffend, zeigt am besten, wie sein Leben war. Boyen schreibt: „Günther zog sich früh aus dem Treiben der Welt und der Gesellschaft zurück. Was ihn zu dieser Zurückgezogenheit bestimmt, ob es schmerzlich zerrissene Lebensverbindungen waren, mag dahin gestellt bleiben.“ Hier muß ich nun,

sein ließ, die ihren Kindern verliehenen Fähigkeiten durch fromme und sorgsame Erziehung zu entwickeln. Ihr Sohn Heinrich Johann, der spätere General, studierte zuerst Theologie in Halle.

Im Jahre 1809 vermachte Frau Kämmerer Ebell 700 Taler Kapital von ihrem Bruder, dem gewesenen Generalleutnant Günther legiert der Stadt Ruppın mit der Bestimmung, daß von den Zinsen unverheiratete Töchter und Witwen der Prediger und Lehrer Unterstützung empfangen sollen, sofern sie nicht — charakteristisch für den Geldwert in jener Zeit — aus ihrem Vermögen 10 Taler Einkommen hätten. Das Kapital ist bis 1906 zu einer Höhe von etwa 22 000 Mark angewachsen. Dieses Legat besteht unter dem Namen Günther-Ebellstiftung. Das Porträt des Generalleutnant von Günther, ein Geschenk unserer Familie, befindet sich heute noch im Zietenschen Museum in der Aula des Neu-Ruppiner Gymnasiums.³⁶⁾

da ja seine Schwester eine Ebell war, auch jenes traditionellen Gerüchtes erwähnen, das von ihm kursierte. Ich lasse ohne jeden Kommentar Fontanes Worte folgen: „General Günther gehört unstreitbar zu den bedeutendsten unter den Neu-Ruppiner Persönlichkeiten und doch ist es zweifelhaft, ob unsere Darstellung vor ihm Halt machen und ihm die pflichtschuldigen Honneurs erweisen würde, wenn nicht im Laufe der Zeit geflüstert worden wäre, daß General Günther ein illegitimer Sohn des Kronprinzen Friedrich gewesen sei. Thorheit! Günthers Adjutant, der spätere Kriegsminister von Boyen, spricht von der Mutter als von einer guten und frommen Frau, was er vermeiden haben würde, wenn zu jenem Gerücht auch nur die kleinste Veranlassung vorgelegen hätte. Warum dies Gerücht überhaupt entstand, ist nachträglich schwer zu sagen. Vielleicht einfach aus dem Aufsteigen eines bürgerlichen und Feldprediger Sohnes bis zum Freiherr und Generalleutnant, wobei nur übersehen wurde, daß beides, Nobilitierung wie Hochavancement erst gegen das Ende seiner Tage hin, und nicht seitens des großen Königs, sondern von seiten Friedrich Wilhelm III. erfolgte. Kurzum alles Mythe, für deren Entstehung wir keine andere Erklärung finden können, als die Sucht des Menschenherzens, hervorragende Persönlichkeiten durch Ausstaffierung mit sogenannten interessanten Verhältnissen womöglich noch interessanter zu machen.“ Richtig ist nur, daß sich Friedrich der Große in den Jahren von 1732 bis 1740 zeitweilig in Ruppın aufgehalten hat.

Der berühmte Praga-Erstürmer, der russische General Suwaroff, begrüßte ihn einst mit den Worten: „Ich freue mich, heute einen wahren General kennen zu lernen.“ — Günther starb am 24. 4. 1803 am Schreibtisch sitzend.

³⁶⁾ Fontane schreibt darüber in seiner ihm eigentümlichen feinsinnigen Weise: „Bei jeder Versammlung in der Aula sieht sich der Schüler von den Bildnissen derer umgeben, denen er nacheifern soll in Treue und Mut, in Wahrheit und Schönheit. Daß diese Vorbilder nicht bloß Vorbilder überhaupt, sondern zugleich auch speziellste Heimatgenossen wie Zieten, Knesebeck, Günther und Schinkel sind, steigert den Sporn, den sie geben und dadurch ihren Wert und ihre Bedeutung.“

Der auf der Säule erwähnte Sohn Heinrich Carl Ebell wurde am 30. Dezember 1775 in Neu-Ruppin geboren. Gegen den Willen seiner Mutter hat er sich der Musik gewidmet. Nach damaliger Zeitanschauung war dies kein ernster Beruf. Er hat indessen außerdem wohl gegen seine Neigung Jura studiert und ist in Oppeln am 12. März 1824 als Regierungsrat gestorben. Zeitweilig war er Musikdirektor der Oper in Breslau und schrieb Opern und viele Musikstücke. Heinrich Ebell in Hamburg (X, 4) ist noch im Besitz von 3 Werken von ihm und zwar: 1. drei Streich-Quartette für 2 Violinen, Bratsche und Cello, die sehr hübsche Melodien enthalten sollen (opus 2). 2. Monolog der Thekla aus Wallensteins Tod in 2 verschiedenen Ausgaben, wovon die eine aus Berlin 1801 Ihrer Majestät der regierenden Königin von Preußen Luise Auguste Wilhelmine Amalie gewidmet ist. 3. Cantate für die zum Andenken der im Lazarett-dienste im Jahre 1813 in Schlesien verstorbenen 63 Aerzte in Breslau veranstalteten Feier. Es ist der erste Ebell, der in künstlerischer Beziehung etwas Positives geleistet hat. In Bremers Handlexikon der Musik (Leipzig, Reclam), finden sich folgende biographische Notizen über ihn: Ebell, Heinrich Karl, geboren 30. Dezember 1775 zu Neu-Ruppin. Geistreicher Musikdilettant; studierte Jurisprudenz, war während seines Aufenthalts in Berlin Schüler Reichardts in der Komposition und veröffentlichte hier eine große Zahl von Opern, Singspielen etc., die 1801 seine Berufung als Kapellmeister nach Breslau veranlaßte, welche Stellung er bis 1803 bekleidete. 1804 zum Kriegssekretär, 1807 zum Regierungssekretär ernannt, schließlich 1816 als Regierungsrat nach Oppeln versetzt, war er unausgesetzt als Komponist und musikalischer Schriftsteller tätig. Er starb am 13. März 1824 zu Oppeln. Werke: Klavierstücke, Lieder, Gesänge, Kantaten, Symphonien, Messen, Opern („Melida“, „das Fest der Liebe“, die Musik zu „Larnassa“, „Anakreon in Jonien“ usw.), das Oratorium „die Unsterblichkeit“ u. a.“

Von seinen Nachkommen habe ich ohne genaue Daten nur in Erfahrung bringen können, daß er einen Sohn, Carl Gustav, besaß, der in Berlin Jura studierte, ebenfalls sehr viel Musiktalent hatte und später Theaterdirektor in Laibach wurde, er hat auch eine Oper „die Braut des Flibustiers“ komponiert. Vetter Heinrich Ebell in Hamburg hat sich verschiedentlich bemüht, noch mehr Werke dieser beiden Ebells zu erlangen.

Es sind außer den in seinem Besitz befindlichen Quartetten noch drei weitere unter opus 1 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig

erschienen.³⁷⁾ Nachfolgende Werke, die er noch mit großer Mühe aufgetrieben hat, hatte er die große Güte, mir für meine Familienpapiere zu schenken. Sie stehen zur Abschriftnahme den Familienmitgliedern jeder Zeit zur Verfügung. Es sind: 1. der obenerwähnte Monolog der Thekla von Heinrich Carl Ebell. 2. Zwei Duette für Sopran und Bariton aus der Oper: „Die Braut des Flibustiers“ von Carl Gustav Ebell. 3. Sieg oder Tod. Preußisches Kriegslied von Fr. Plieth, für 4 Männerstimmen. Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. zugeeignet, von Carl Gustav Ebell. 4. Die Schildwache (Steh' ich in finstrer Mitternacht) von ? Ebell.

³⁷⁾ Die Verleger besitzen indessen hiervon nur je 1 Exemplar in ihrem Archiv und müßten an Ort und Stelle Abschriften mit der Hand angefertigt werden. Vielleicht regt diese Notiz einen musikalischen Ebell an, der die Kosten nicht scheut, eine solche Abschrift anfertigen zu lassen überhaupt bitte ich, wo sich Gelegenheit findet, antiquarische Ermittlungen nach weiteren Werken anstellen zu wollen.

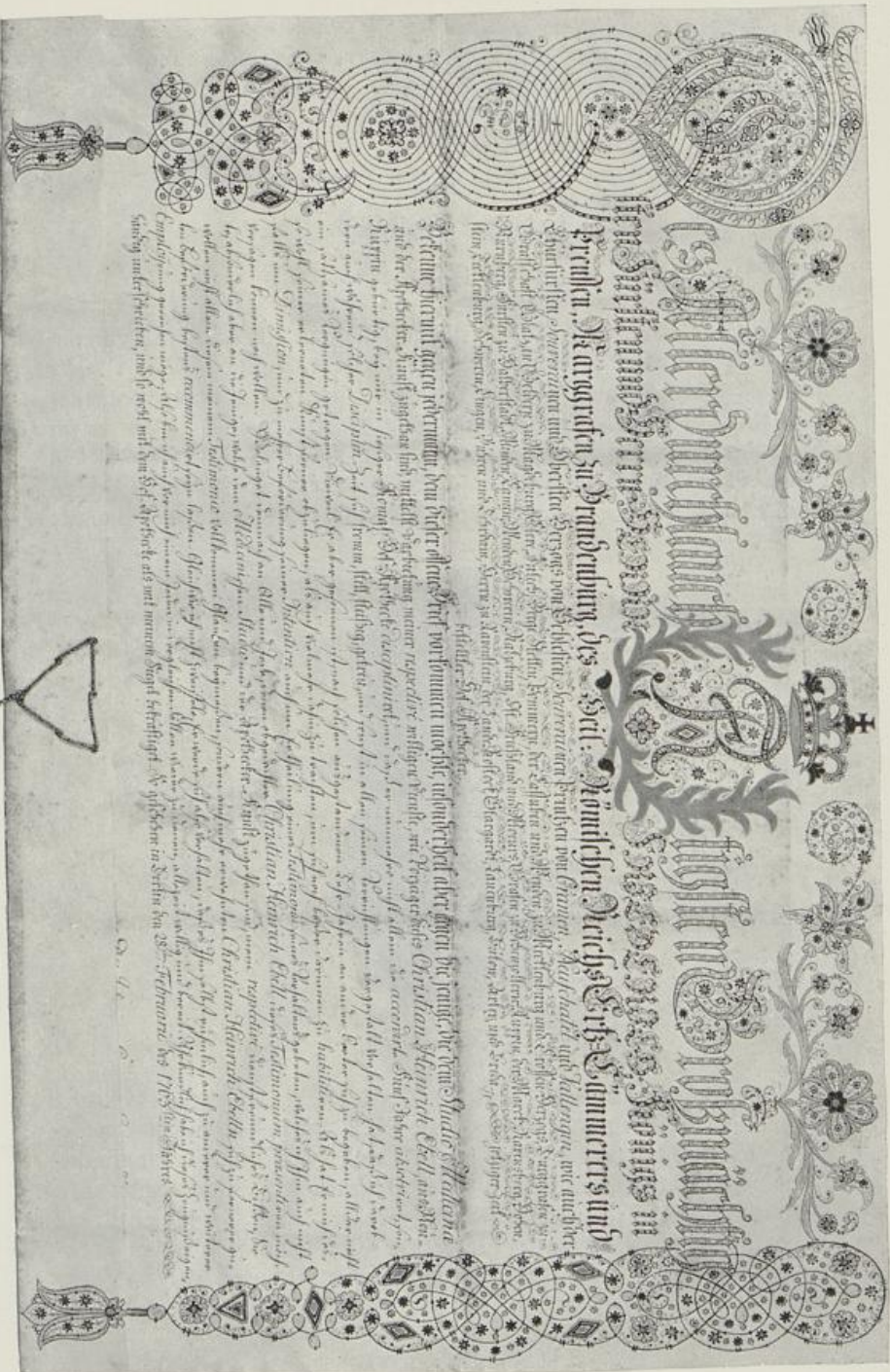
3. Christian Heinrich Ebell.

Aus der ersten Ehe jenes Joachim Heinrich mit Anna Margaretha Elisabeth Wilsnack stammte Christian Heinrich Ebell (VII, 1). Er kam als erster seines Namens nach Hamburg, war dort Apotheker und starb daselbst. Sein Stamm blüht dort fort. Wir wissen von ihm, daß er in der königlichen Hofapotheke in Berlin lernte. Sein Lehrbrief ist noch im Besitz seines Urenkels des mehrerwähnten Heinrich Ebell. Wir reproduzieren hier diese interessante Urkunde.



Hans Matthias Ebell.

Jener Lucas Hinrich Friedrich Ebell (X, 4), der als Prokurist zu meiner Hamburger Zeit (1888) die Seele der bedeutenden Exportfirma W. Bechtel & Co. war, ist ein Mann von seltener unermüdlicher Arbeitskraft und Pflichttreue. In seiner Familie haben sich auch die musikalischen Neigungen vererbt. Der Name Ebell hat durch ihn in ganz Hamburg unter der Kaufmannswelt einen hochgeachteten Klang. Sein Großvater (Hans Matthias VIII, 1) war



Krämer (später Accisebeamter). Von ihm ist uns die nachstehende Silhouette erhalten, die das charakteristische Ebellsche Profil trägt.

Ueber den Krämerstand, der in Hamburg bereits in früheren Zeiten sich scharf vom Kaufmannsstand unterscheidet, schreibt Heß in seinem Werk „Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben“, daß nicht nur die Handwerker sich zu Innungen vereinigt hätten, auch andere Berufszweige hätten in Hamburg dieses Zusammenschließen nachgeahmt, obenan die Krämer, bei deren Gewerbe in Hamburg jeder, der Krämer werden wollte, als Lehrbursche und Gesell von unten auf dienen mußte. Unter Kaufmann sei nur der Großkaufmann mit überseeischen Handelsverbindungen, Warenlager pp. zu verstehen, während der Krämer, der meist einen Laden besaß, Wiederverkäufer jener Artikel war. Erst Heinrich Ebell ist der erste Kaufmann geworden. Er hat mir selbst seinen Großvater als Krämer bezeichnet, es lag nicht in seiner bescheidenen Art, mehr aus sich zu machen, wie er ist, und das ist stets das Merkmal aller echten Ebells gewesen.³⁸⁾ Er ist ein Ebell aus altem Schrot und Korn, und hat sich, wie die meisten von uns, stufenweise seine Stellung erringen müssen. Für seine Nachfahren dürfte er, wie für uns etwa Christian (VII, 31), der eigentliche Begründer der Blüte seines Geschlechts geworden sein.

³⁸⁾ 1888 war ich ein Jahr in seiner Firma tätig und ich bin stolz darauf, von seiner Hand ein Zeugnis (ob verdient, bleibe dahingestellt) zu besitzen, in welchem er mir seine Zufriedenheit beim Scheiden aus seinem Geschäft ausspricht.

4. Die Ebells in Indien.

Weitab führt uns nun der Weg von der kleinen märkischen Heimat über das Weltmeer.

Der älteste Sohn (Carl Friedrich Ebell VII, 4) aus der zweiten Ehe unseres Joachim Heinrich mit Anna Juliane Seldt, ging 1769 als Soldat mit dem Schiff Blyswyk nach Ostindien.

Was ihn fortgetrieben — wir wissen es nicht. War es der Wanderdrang, der den 22 jährigen Jüngling hinaustrieb, war es eine Jugendtorheit — die Ueberlieferung schweigt; sie läßt unserer Phantasie freien Spielraum. Es gibt Naturen, denen es zu eng wird im Vaterhaus, die den unbezwingbaren Trieb in sich spüren, die Welt zu sehen. Soll man sie gewähren lassen? Was ist das Rechte? Erst wenn wir ein abgeschlossenes Leben zu überblicken vermögen, können wir das beurteilen. Wir Menschen sind leider nur zu geneigt lediglich auf den Erfolg zu sehen: Schlägt es ein, erscheint es uns gut, schlägt es fehl, stimmen Vettern und Basen das Unken-geschrei an: „Wie konnten die Eltern“? usw. — Es ist echt menschlich, aber deshalb doch unrecht. Wer darf es wagen zu richten über einen ganz anders gearteten Charakter, wer kann lesen wie es aussieht in einer andern Seele, die hinaus will aus engen Bahnen, und die Fesseln, wenn nicht anders, dann mit Gewalt sprengt. Wer sich wohl fühlt in dem gewohnten Geleise des Lebens, er mag darin bleiben, er hat vielleicht das bessere Teil erwählt, aber er, dem vielleicht die Versuchung des Lebens nie genah, mag sich hüten vor pharisäischer Ueberhebung.

Betrachten wir nun das Leben unseres Carl Friedrich auf den Erfolg hin, so können wir sagen, er hat recht gehabt, denn es ist ihm geglückt.

Als Soldat ging er 1769 nach Ostindien. Anfangs ging es ihm schlecht. Sein Vater schreibt 1770 an seinen Freund Ludwig Brußon, Spiegelverkooper zu Amsterdam, daß die Briefe seines Sohnes voller Reue seien.

Als Schreiber (clerk) des aus Ruppin stammenden holländischen Generals (Commodore) Rosen,³⁹⁾ finden wir ihn dann in Jaffnapatnam auf der Insel Ceylon. Als Resident (das heißt Präsident, Oberhaupt) von Ponto Pedro auf Ceylon ist er in wohlhabenden Verhältnissen und angesehener Stellung 1804 zu Jaffnapatnam gestorben. Sein Testament in holländischer und englischer Sprache ist noch vorhanden. Was aus den Kindern seiner ersten beiden Ehen geworden ist, war nicht festzustellen. Gelebt haben dieselben aber

³⁹⁾ Außer den im Text angegebenen durchaus authentischen Nachrichten über unsere indischen Stammesverwandten ist es natürlich, daß in der Heimat recht wunderbare Nachrichten über den „Indier“ verbreitet waren; „das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.“ Unser alter Senior, der über 90 Jahre alte Onkel Albert (VIII, 71) hat mir gelegentlich meines letzten Besuches, Ostern 1906, davon erzählt. Der alte Carl Friedrich, natürlich ein bildhübscher Junge (was nach den Bildern wahr sein mag), soll nach Madagaskar gekommen sein, dort habe sich die Königin sogleich sterblich in ihn verliebt, und vor die, echt asiatisch-afrikanische Wahl gestellt, sie sofort zu heiraten oder aber getötet und verspeist zu werden. Natürlich hat Carl Friedrich, wie recht und billig, das erstere gewählt, und sei also wahrhaftiger Fürst und „König“ von Madagaskar geworden. Wem fällt nicht dabei das alte Berliner Couplet aus den „Mottenburgern“ ein:

„Königin sieht mich,
Wenig Worte,
Ob du mich gleich lieben wirst,
Keine Rettung, Negerfürst!“

Das dicke Ende kam aber nach. Bei einer Palast-Revolution wurde das Königspaar à la Serbien ermordet und nur 3 Kindern gelang mit Hilfe treuer Diener (vielleicht Philander, Flora und Balsamine) die Flucht, und sie flohen nach dem Schreck gleich bis Amerika. — Soweit die Familiensage. Schade, daß es eine Mythe ist, es wäre so schön, eine wenn auch exotische Majestät unter den Unseren zu zählen. — Wie aber fast in jeder Sage, ist auch hier ein Körnchen Wahrheit enthalten, und es ist gar nicht so schwer, sie herauszufinden. Zunächst Madagaskar! Madagaskar wurde genannt, denn die Insel war bekannt, daß sie zu der Zeit weder holländisch noch französisch war, tat nichts zur Sache. Die Insel „Manaar“ aber, an der Westküste von Ceylon, die in Wirklichkeit in Frage kam, war nicht bekannt, also wurde Madagaskar daraus. Und nun König! Carl Friedrich wird als „Resident“ einer Insel bezeichnet. Im Kontobuch seines Bruders, des Hamburger Apothekers Christian Heinrich (VII, 1) heißt es „Carl Friedrich Ebell, Resident im Holländischen Dienste zu Ponto Pedro, residierend zu Jaffnapatnam auf der Insel Ceylon“ — „Resident“ ist hier, wie aus anderen Stellen hervorgeht, gleichbedeutend mit Präsident, Gouverneur! In Neu-Ruppin aber wußte man nur von einem Herrn, der residiert und das war der König, also war er König! — So mag sich diese Legende, die nichts destoweniger wert ist, erhalten zu bleiben (Fontane sagt einmal von den alten — fritzischen Anekdoten „Die unechten“ sind die schönsten), gebildet haben. — Sie bestätigt sogar durch ihren Fehler Madagaskar — Manaar die Richtigkeit und Wichtigkeit der Carl Friedrichschen Stellung. Sie hätte

noch 1801, denn sie werden in dem von 1801 datierten Testamente⁴⁰⁾ erwähnt, ausgenommen Jacob Frederic, der nicht erwähnt wird. Adrian Hendrik (VIII, 3), wahrscheinlicher Gustav Fredrik (VIII, 4) oder Jacob Frederic (VIII, 4a) war mit einer Susanna Henrietta Koch verheiratet, die als Patin von Hendrik Carel Frederik (IX, 11) aufgeführt wird. Aus dieser Ehe stammte auch ein Sohn Carl Frederik Isaak Ebell, denn ein Enkel dieses Namens wird im Testament bedacht. Ferner muß Margarita Friderica Ebell (VIII, 5) mit einem Herrn van Sprang bereits 1801 verheiratet gewesen sein, denn es wird auch einer Enkelin Anna Hendrietta Margaretha van Sprang im Testament Erwähnung getan.

Erst von Nachkommen aus seiner dritten Ehe mit Anna Dorothea Schroeder oder Schroter sind uns genauere Nachrichten überliefert.

sich nicht mit solcher Bestimmtheit bilden können, wenn nicht „Manaar und Residentschaft“ in Frage gekommen wäre.

Eine andere Erzählung indessen dürfte den Tatsachen entsprechen. Einst stand Carl Friedrich als Soldat Schildwache vor dem Hause seines Kommandanten in Ostindien. Es war eine prächtige Tropennacht, das strahlende Kreuz des südlichen Sternenhimmels leuchtete am Horizont. Die Gedanken des jungen Soldaten wanderten in die kleine, stille Heimat Ruppín, die er erst kürzlich verlassen und die er nie wieder sehen sollte. Da — ein leises Klirren des Fensters — und der Commodore — vielleicht von gleichen Empfindungen beseelt — schaut hinaus, sieht den Träumenden dort unten, ruft ihn an und — ganz vergessend, daß er ja holländischer General ist und ihn der Krieger dort unten schwerlich verstehen wird — geschieht es in den Lauten seiner deutschen Muttersprache! Carl Friedrich Ebell will seinen Ohren nicht trauen: ein deutsches Wort um Mitternacht in der zauberischen Tropenwelt Ceylons!

Ein Wort gibt das andere, es stellt sich heraus, daß beide, der General wie der junge Rekrut, nicht nur ein gemeinsames Vaterland, sondern auch eine gemeinsame Vaterstadt, eben unser altes Neu-Ruppín haben. Das war Carl Friedrichs Glücks- und Schicksalsstunde. Wir finden ihn, nach den Aufzeichnungen seines Sohnes, bald als Clerk beim General Rosen, und nun ging es bergauf Schritt für Schritt, Stufe für Stufe, wie es alt Ebellsche Art.

Noch heute erinnert in Neu-Ruppín die Rosenstraße, daß einst diese Familie, die nun längst ausgestorben, hier zahlreich geblüht hat. — Diese Geschichte, die auch Heinrich Ebell in Hamburg kennt, hat wohl den Vorzug, wahr zu sein.

⁴⁰⁾ Im Testament (auf Gegenseitigkeit, in dem nur die Legate erwähnt werden) werden auch seiner Dienerschaft je 10 rds. (= Reichsthaler à 2½ Gulden, etwa 4 Mark nach heutiger Währung) ausgesetzt. Es heißt darin: „Onze Slaven met Namens: Philander, Flora, Bintang, April, Kananga, Apol, Balsamin, Magdalena, Mabár, Jesmin, Norissa, Boelang, Goemat, Motjara, Dina en Pedro.“ Wir erfahren also daraus, daß seine Dienerschaft 16 Köpfe stark war. Selbst für Tropenverhältnisse reichlich genug.

Der Auszug aus dem Taufbuche der holländischen reformierten Kirche zu Jaffnapatnam, bei Geburt seines jüngsten Sohnes ist uns erhalten.

Er lautet:

Christiaan Willem Hendrik
gebooren den 30. September
gedoopt den 15. Oktober Anno 1797.

De ouders (die Eltern) Carl Fredrik Ebell, en Anna Dorothea Schroter egtelieden (Eheleute) De Getuigens (die Zeugen) Zyne Excellentie de Heer Christiaan Von Gunther, Generaal Majoor, in dienst van zyne Majesteit den Koning van Pruisen, Ridder der verdienste en Commandeur van een Huzaaren Regiment in West Pruisen,

Wilhelmina Goedsmith van Tresschow (Treskow),
Adriaan Hendrik Ebell, en
Gertruida Margarita Schroter
Accordeerd met het Voormelde Doop-Boek
Jaffnapatnam
10. January 1818.

Bartholomensz
Lid van den Kirken Raad.

Wir sehen hieraus, daß auch die alten Beziehungen zur Ruppiner Heimat aufrecht erhalten sind, wie denn andererseits auch im Ruppiner Kirchenbuch bei der Geburt von Carl Wilhelm Ebell (VIII, 18) unser Indier als Pate bezeichnet ist.

Am interessantesten aber ist es, daß uns die nachstehenden Silhouetten überkommen sind, die wir hier wiedergeben. Wieder das bekannte Ebellsche scharfgeschnittene Profil. Der alte Carl Friedrich⁴¹⁾ macht den Eindruck eines gefestigten, seiner Würde wohl bewußten, energischen Mannes, die Aehnlichkeit seiner beiden Söhne ist unverkennbar.

Jedenfalls an seinen ältesten Sohn Adrian Hendrick (VIII, 3), der sich zur Zeit in Holland befunden haben muß, ist nun ein Brief gerichtet, der uns besser wie alles andere einen Blick in die Seele unseres Carl Friedrich tun läßt. Er ist in holländischer Sprache

⁴¹⁾ Ist es nicht Schicksals Ironie, daß das älteste Bildnis eines Ebell, das uns erhalten ist, gerade dasjenige eines s. Zt. vielleicht als halb-verlorener Sohn aus seiner Heimat in die Ferne gegangenen Ebells ist! Von den Ruppiner Ebells aus jener Zeit ist weder Porträt noch Silhouette überliefert.

abgefaßt. Einige Bruchstücke daraus mögen hier in freier Uebersetzung Platz finden.



Anna Dorothea Ebell geb. Schröter.



Carl Friedrich Ebell.



Henricus Theodorus Ebell.



Willem Hendrick Ebell.

Manaar, den 6. Januar 1792.

Von Herzen geliebter Sohn!

Deinen Brief, der mir mehr Verdruß, als Freude gemacht hat, habe ich empfangen. Denke selbst, wie erstaunt ich war, als Du mir darin mittheilst, daß Du beabsichtigst, als Soldat von Holland nach Indien zurückzukehren. Wozu mich die Natur verpflichtete, das habe ich als Vater getan, habe sogar Deine anderen Brüder und Deine Schwester benachtheiligt, um Dich etwas Ordentliches lernen zu lassen, in der Hoffnung, daß Du, nachdem Du etwas gelernt, für sie später hättest sorgen können!

Kehre zurück auf den guten Weg der Tugend, unüberlegter Jüngling, und werde weise. Halte Gott vor Augen und im Herzen.

Er hilft denen, die ihn lieb haben. Bist Du etwas geworden und kehrst zurück, sollst Du mit offenen Armen (wörtlich: liebevollen Herzen“) empfangen werden. Seitdem der Friede mit England geschlossen ist, war ich als Oberhaupt von Silau (oder Silah) angestellt, (tot hoofd van Silau aangesteld), einem sehr ungesunden Ort, wo ich viel verloren habe, wo auch Deine Mutter gestorben ist.

Deine Stiefschwester Konstanzia Cornelia Schellûs, die mir auch viel Herzeleid gemacht und viel Geld gekostet hat, ist zu Colombo mit einem Praedikanten Kauwersz verheiratet, und wird von Deinen kleinen Brüdern Gustav Friedrich, Jacob Friedrich und Deiner Schwester Margaritha Friederike vermißt.

Ich selbst habe mich wieder verheiratet und zwar mit der Tochter des Kaufmanns. (opperkoopman) Schröter aus Jaffnapatnam (Süd-Indien) namens Anna Dorothea, von welcher ich auch einen Sohn, Carl Cornelis mit Namen, habe. Jetzt bin ich als Oberhaupt (opperhoofd) von Manaar angestellt, wo ich mit Eurer wahrlich verehrungswürdigen Stiefmutter glücklich und zufrieden lebe.

Von Deiner Mutter Seite hast Du in Holland den Großonkel Pieter ter Borch zu Amsterdam, den Onkel Jan Braet zu Schoonhooven, den Onkel Isaac Schellûs zu Schoonhooven, Tante van Helmont, Doctor Otto Braet, Herr Carl Friedrich Brand, Generalbevollmächtigter Seiner Durchlauchtigsten Hoheit, dann Capitain Scott unter dem Regiment von General Stuart. Alles Verwandte und Herren von Einfluß, die Dir wohl helfen werden, wenn Du Dich anständig beträgst.

In Utrecht wohnt Frau Rose, die mit Herrn Professor Hennert verheiratet ist. Diese Dame wird Dich nicht verlassen, denn Du hast das Glück gehabt, ihre Milch, als Du in Jaffnapatnam warst, zu trinken.⁴²⁾

In Rotterdam wohnt ein Onkel meines Schwagers, Herr Isaak von Teylinden. —

(Nun folgen Ermahnungen, doch auch Französisch, Englisch, Geographie, Geschichte und Musik zu studieren und alles aufzubieten, um seinem Chef, Herrn Preschel, zu gefallen, er schickt ihm noch einmal über Batavia 2000 Gulden, adressiert an Wwe. Jacobus Schwarz u. Sohn, die zur Erziehung verwandt werden sollen. Der Brief schließt dann mit herzlichsten Segenswünschen, und

⁴²⁾ Es scheint eine Tat der Nächstenliebe gewesen zu sein. Frau Professor Hennert, geb. Rose, hat eben in der Not ausgeholfen. Es war vielleicht die einzige Europäerin, die in Frage kam. Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß wir es hier mit einer Verwandten des oben erwähnten Generals Rosen zu thun haben.

ist von Carl Friedrich Ebell wie von A. D. Ebell, geb. Schröter, unterzeichnet.)

Soweit der Brief.

Carl Cornelis (VIII, 5b) muß übrigens früh gestorben sein, denn er wird im Testament von 1801 nicht mehr erwähnt.

Jedenfalls war die verstorbene zweite Frau, Holländerin und stammte aus sehr guter Familie, vielleicht eine geborene ter Borch.

Vetter Heinrich Ebell in Hamburg ist der Meinung, daß Carl Friedrich (VII, 4) dreimal verheiratet war; ich neige mehr der Ansicht zu, daß Anna Dorothea Schröter nicht seine dritte, sondern seine zweite Frau gewesen ist, und daß er in erster Ehe eine Witwe mit fast erwachsener Tochter (Constantia Cornelia Schellüs) geheiratet hat. Auch dann ist „Stiefschwester“ richtig; dafür sprechen auch die vielen Verwandten jenes Adrian Heinrich von mütterlicher Seite her, in Holland. Was aus diesem Sohn geworden ist, wissen wir nicht. Vermutlich ist er in Holland geblieben.

Gustav Fredrick (VIII, 4), Jacob Fredrik (VIII, 4a) und Christian Willem Hendrick (VIII, 8) erregen aber unser Interesse. Was ist aus Ihnen geworden? Wird uns in späterer Zeit der Zufall einmal mit Nachkommen von ihnen bekannt machen? Was ist heute Ost-Indien? Eine Ferienreise, die noch mancher von uns im Leben absolvieren kann, — ganz bequem ohne umzusteigen, von Hamburg zu erreichen. Nach Ruppın kommt man viel schwieriger, meist hat die stille Pauline keine Eile. Wozu auch? Daß alle kinderlos gestorben sind, ist kaum anzunehmen. Auch von Henricus Theodorus Ebell (VIII, 6) und seinen Nachkommen sind Schriftstücke etc. vorhanden. Seine Frau, eine geborene Palm, scheint aus sehr frommer Familie zu stammen. Ihr Vater und auch wohl ihr Bruder waren Geistliche der reformierten Gemeinde in Colombo. Die Auszüge aus den Kirchenbüchern in Colombo (Tauschein von Heinrich Theodor und Taufschein von seinem Sohn Hendrick, Carel Frederik) tragen die Unterschrift „J. D. Palm Colonel Chaplain“. Eine Mrs. Louisa Anne Palm war Leiterin der Girls School of Colombo. In einem längeren Zeitungsartikel vom 15. August 1853 eines Colomboer Blattes wird sie sehr lobend erwähnt. Beim Abschied — sie ging 1853 nach England — wird ihr eine silberne Platte von ihren Schülerinnen „in token of their affection and esteem for her“ verehrt.

Auch das Testament, in welchem Heinrich Theodor seine Frau bzw. seine 3 Kinder, (von denen Anna Henriette Adriana 1853 schon verheiratet war, 2 Kinder waren jung gestorben) als Universalerin einsetzt, ist noch vorhanden. Es ist englisch geschrieben und

beginnt mit den Worten: „This is the last Will and Testament of me Henricus Theodorus Ebell of Paumben within the district of Madura in the Residency of Madras“, und ist am 19. 8. 1853 verfaßt.

Wegen Herauszahlung seines mütterlichen Erbteiles hat er sich später mit dem Justiz-Kommissarius Christian Heinrich Ebell (VIII, 36), allerdings vergeblich, in Verbindung gesetzt, später hat sich auch seine Frau, Mary Ebell, geb. Palm, dieserhalb an Prediger Ferdinand Heydemann in Neu-Ruppin gewandt. Der Erfolg war ebenfalls negativ, Heydemann teilte mit, daß es sich nur um 800 Dollar handelte und die Erhebungs- und Gerichts- etc. Kosten so große sein würden, daß kaum dabei etwas zu erhalten wäre. Er schließt mit dem frommen (aber billigen) Wunsch, Gott möge sie in seinen allmächtigen Schutz nehmen. Heydemann hat es für nötig befunden, seinen Briefbogen mit einem biblischen Bild zu schmücken, und zwar hat er, die an dieser Stelle seltsam anmutende Darstellung der Speisung der 5000 Mann gewählt. Ich bin überzeugt, Mrs. Mary Ebell wären die 800 Dollar bedeutend lieber gewesen. Wir erfahren aus diesem Briefe ferner, daß die Witwe von Henricus Theodorus (VIII, 6) nach dem Tode ihres Mannes mit ihrer Tochter Anna Henrietta Adriana Cherry (IX, 9) nach den Vereinigten Staaten gezogen ist, denn Heydemann adressiert seinen Brief an Mrs. M. Ebell (care Rev. H. Cherry.) Jackson, Michigan.

In dem vorerwähnten Schriftwechsel von Heinrich Theodor mit dem Justiz-Kommissar Ebell in Berlin heißt es: „Know All Men by these presents that Henricus Theodorus Ebell of Paumben on the Coromandel coast in the East India presently employed in Companys-Service as Custom-Master and Head Police of Paumben and Ramassarum and its incinity.“

Wie die Stammtafel angibt, sind alle 3 Kinder von Heinrich Theodor nach Amerika ausgewandert. Hendric Charles Fredric, der als Arzt im Kriege in Mexiko starb, war unverheiratet, Adrian starb kinderlos. Er ist der einzige der indischen Ebells, die noch einmal in persönliche Berührung mit der alten Heimat traten. Er hat die Ruppiner und Hamburger Verwandten wiederholentlich besucht, sein Bild ist verschiedentlich vorhanden, es ist ein interessanter Kopf mit schönem Vollbart. Er war Professor Dr. med. und Inhaber der International Academy of Natural Science in New-York und starb am 9. April 1877 am Herzschlag an Bord eines Dampfschiffes auf der Elbe in der Nähe von Hamburg. Kinder hatte er keine. Aus der Ehe seiner Schwester, der verheirateten Cherry, stammen dagegen 6 Kinder: 4 Söhne, 2 Töchter, von welchen, wie aus einem Brief vom 24. 8. 1871 an meinen Großvater Carl Friedrich Ebell

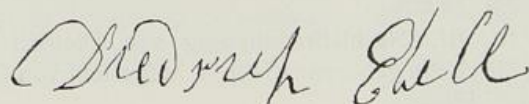
(VIII, 28) hervorgeht, 1870 bereits 1 Sohn und 1 Tochter verheiratet waren. Ihr jetziger Aufenthalt ist unbekannt.

So steht denn heute der Mannesstamm der Hamburger Linie nur auf Gottfried Anton Friedrich (XI, 1) und Johannes Wilhelm Benignus (XI, 4), zumal auch Max Karl Ernst Ebell (X, 11) keine Kinder besitzt. Ein kräftiges vivat, crescat, floreat allen Hamburger Vettern!

b) Ruppiner Zweig. 1759 bis heute.

1. Joachim Christian Dietrich Ebell.

Christian Dieterich Ebell (VI,15), geboren den 26. Mai 1731 zu Perleberg, gestorben den 5. Mai 1812 zu Neu-Ruppin, verehelicht



den 11. September 1760 mit Jungfrau Marie Elisabeth Kiebach, weiland Thomas Kiebachs Bürgers und Ackermanns allhie nachgelassene einzige Tochter.

Von Christian Dietrich Ebell, dem Ahnherrn aller Ebellschen Tuchmacher, sind uns folgende persönliche, beziehungsweise mit ihm in Verbindung stehende Urkunden aufbewahrt.

1. 1759, Bürgerbrief aus Neu-Ruppin vom 29. Juni 1759, den wir unten wiedergeben.
2. 1760, Dietrich und seine Braut, Marie Elisabeth Kienbach erwerben das Kiebachsche Grundstück.
3. 1764, Beschwerde über den Magistrat (Fragment).
4. 1784, Dietrich kauft Haus am Neuen Markt von Madame Johanne Düringen, geborene Calvin, am 22. Januar 1784.
5. 1784, Dietrich verkauft sein schwiegerväterliches Haus am 10. Februar 1784 an den Fuhrmann Christian Schönbeck.
6. 1790, Dietrich kauft Haus in der Friedrich Wilhelmstraße.
7. 1791, Zuschlagsurteil über Aecker für Dietrich.
8. 1794, Ackerkauf von Dietrich Ebell.
9. 1796, Kauf einer Scheune von Dietrich Ebell.
10. 1801, Testament von Dietrich.

11. 1809, Hypothekenbrief vom Bürger und Nadler Grüental in Wittstock an Dietrich.
12. 1809, am 24. VIII. Das Königliche Militär-Oekonomie-Departement fordert Dietrich und Söhne auf, Vorschläge über die Rückzahlung eines vom 2. Departement des Königlichen Oberkriegskollegii zum Ankauf von Wolle erhaltenen Vorschusses von 2000 Taler zu machen.
13. 1809, 11. Sept. Dietrich und Söhne richten dieserhalb ein Immediatgesuch an König Friedrich Wilhelm III.
14. 1811, 24. Oktober, die dritte Division des Königlichen Militär-Oekonomiedepartements weist Dietrich Ebell und Söhnen eine Bonifikation von 187 Talern 12 Groschen für gelieferte 3000 Ellen blaues Tuch an.
15. 1811, 9. Nov. die genannte dritte Division quittiert die bare Rückzahlung von 180 Talern auf den erwähnten Vorschuß von 2000 Talern.
16. 1828, 10. III. Nachlaßregulierung von Dietrich Ebell, und Marie Elisabeth, geborene Kiebach, aufgestellt von Christian Heinrich Ebell.

Aus der bloßen Aufzählung dieser Dokumente (Familienarchiv wäre am Platz) geht hervor, daß jener Dietrich ein betriebsamer, klarer Kopf gewesen sein muß. Das aus eigener Arbeit stammende Vermögen, wie die wohl von den Schwiegereltern herrührenden Mittel hatten ihm freieren Blick und größere freiere Regsamkeit gegeben.⁴³⁾

Unser Dietrich nun verließ, wie sein ältester Bruder Joachim Heinrich (VI, 1) das Handwerk. 1759 erwarb er sich das Bürgerrecht von Neu-Ruppin. Sein Bürgerbrief sei hier wiedergegeben. Während er bis 1809 (noch am 24. VIII. 1809) mit Tuchmacher beziehungsweise Tuchlieferant bezeichnet wird, findet sich zum ersten Mal in jenem oben unter No. 14 bezeichneten Schreiben die Bezeichnung „Tuchfabrikant“. Die Adresse lautet: „An den Tuchfabrikanten

⁴³⁾ Der Wert des Geldes liegt wohl nie im toten Kapital, sondern in erster Linie darin, daß es uns freier macht, freier in jeder Beziehung, unter diesem Gesichtspunkt nur hat das Streben nach Besitz Bedeutung, denn Freiheit ist ein erstrebenswertes Ziel. Frei ist, wie Ibsen sagt, zwar jeder der edlen Zielen zustrebt, dennoch ist ein gewisses Kapital, das unserm Auftreten auch nach außen hin eine bestimmte Festigkeit verleiht, das uns gestattet, außer den täglichen Sorgen und Mühen des Berufslebens auch künstlerischen Neigungen, die wohl in jedem schlummern und nur der Weckung bedürfen, nachzugehen, notwendig. Erst die Kunst erhebt uns über Sorgen und Alltagsstaub. „Kunst ist die rechte Hand der Natur, diese hat nur Geschöpfe, jene hat Menschen gemacht.“ (Schiller.)

Ebell und Söhne“. Es war die für das Handwerk so wichtige Aufhebung des Zunftzwanges, die in seine Zeit fiel. Wohl sind viele kleine selbständige Handwerker hierdurch zurückgekommen, und hat seitdem das Gewerk, welches noch zu Ende des 18. Jahrhunderts 145 Mitglieder zählte, seine Bedeutung eingebüßt, haben die Tuchfabrikanten, die ihr Gewerbe handwerksmäßig ausübenden Tuchmacher erdrückt, dennoch ist und bleibt im allgemeinen wahr,

Bürger-Brief.

Sir Bürgermeistere und Rathmanne der Königlich-Preussischen und Chur-Brandenburgischen Haupt-Stadt Neu-Ruppin, thun kund und bekennen hiermit, daß wir *Christian Friedrich Ebel, aus Berlin gebürtig ein Kaufmann*

auf sein geziemendes Ansuchen, zum Bürger angenommen, ihn auch dadurch der einem hiesigen Bürger zustehenden Rechte und Wohlthaten fähig und theilhaftig machen wollen. Da nun derselbe zur Verankerung seiner Treue und Gehorsams, nachgesetzten Bürger-Eyd abgeschworen:

Ich Christian Friedrich Ebel,
gelobe und schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen körperlichen Eyd, daß ich **Seiner Königlichen Majestät in Preußen meinem allergnädigsten Könige und Herrn,** und an Dero statt Einem Hoch-Edlen Magistrat dieser Haupt-Stadt Neu-Ruppin, will getreu und gehorsam seyn, Dero, und der Stadt, auch des ganzen Landes Nutzen und Bestes nach meinem höchsten Vermögen befördern, ihre Statuta, Ordnungen,

gen, Privilegia und Willführ stäte und feste halten, dagegen aber Schaden und Nachtheil fehren und abwenden helfen. So oft ich von Einem Hoch-Edlen Magistrat bey Tage und Nacht in heimlichen und öffentlichen Sachen gefordert werde, will ich gehorsamlich allemahl erscheinen, und alles dasjenige, was mir auferlegt wird, mit getreuen Fleiß bestellen, mich auch in keinerley Sachen wieder **Seine Königliche Majestät** oder Einem Hoch-Edlen Magistrat gebrauchen noch finden lassen; Ingleichen will ich alle und jede bürgerliche Gaben, sie haben Nahmen wie sie wollen, gerne und willig abtragen und bezahlen, auch mich in allen Dingen, wie einen getreuen Bürger eignet und gebühret, erzeigen und verhalten: So wahr mir Gott zur ewigen Seeligkeit durch seinen Sohn Jesum Christum verheissen solle:

So ist ihm dieser Bürger-Brief darüber ausgefertigt und ertheilt worden. Urkundlich unter unserm Stadt-Innigsel. So geschehen Neu-Ruppin den 29. Junij. Anno 1789

was Heydemann in seiner neueren Geschichte der Stadt Neu-Ruppin darüber sagt: „Wie aber das städtische Leben durch die Einführung der Städteordnung einen Umschwung zum Bessern empfing, so geschah das auch mit der Gewerktätigkeit durch die Aufhebung des Zunftzwanges. Freilich trat dies nicht mit einem Male heraus, sondern entwickelte sich allmählich im Laufe der Zeiten. Es war der Grund und Boden, auf dem sich nach und nach das Fabrikwesen in unserer Stadt aufbaute und so das ganze gewerbliche Treiben

unter uns änderte. Zwar hat die Gewerbefreiheit mancherlei Nachteile mit sich geführt, viele kleine selbständige Handwerker sind dadurch zugrunde gegangen, dennoch aber war sie für die damalige Zeit, die den freien Verkehr durch Privilegien, Konzessionen und übertriebenen Zunftzwang hemmte, von großem Segen. Später hingegen zeigte es sich, daß man, indem man eine unbeschränkte Freiheit gewährte, nicht gut getan hatte. Pfücher setzten sich neben bewährte Meister und drückten die Preise der Arbeit und der Ware herunter, was natürlich auch den guten Meistern häufig zum Verderben wurde. Nach ungefähr 40 Jahren suchte man diesen Fehler zu verbessern und verband deshalb mit der Freiheit die Ordnung. Auf diese Weise, nämlich durch die Städteordnung und Gewerbefreiheit, nahmen unsere Vorfahren an der inneren Umwandlung teil, die sich damals im preußischen Vaterlande vollzog. Das alte Wort „Handwerk hat goldenen Boden“, hat trotz aller Widerrede bis heute seine Wahrheit behalten. Wer nur sein Handwerk recht versteht, fleißig, sparsam und mäßig in seinen Ansprüchen ist und als ein Christ lebt und wandelt, hat noch immer sein gutes Brot gefunden.“ So weit Heydemann.

Ich möchte auch für unsere Tage auf die Bedeutung hinweisen, die heute das „Kunstgewerbe“ gewonnen hat. Wer von unseren Kindern hierzu Lust, Neigung und Begabung hat (letzteres ist selten genug), dem sollten wir die Wege auf dieser Bahn nicht etwa in überheblichem Dünkel versperren, sondern mit allen Kräften die Wege zu ebnen suchen. Ich habe die Ueberzeugung, daß hier heute — 1906 — noch ein weites Feld offen liegt, auf welchem nicht nur ein gedeihliches, sondern ein recht gutes Auskommen, Befähigung selbstverständlich vorausgesetzt, zweifellos erscheint. Der Kunsthandwerker muß an erster Stelle Künstler sein. In dieser Selbständigkeit, in diesem „Schaffen“ liegt aber für den Mann das Glück des Lebens. Die heute so beliebten Ingenieur- und elektrotechnischen Berufe sind überfüllt, selbst bedeutende Kräfte bleiben auch bei eventuellen Erfindungen in Abhängigkeit von den großen Kapitalkräften, die an der Spitze dieser Berufszweige stehen. Hier hat die Macht des Kapitals über die Befähigung des einzelnen gesiegt.

Wenn wir auch bei Dietrich, trotz der Bezeichnung Fabrikant, noch nicht von einer Fabrik im heutigen Sinne sprechen können, so hat derselbe doch, nicht mehr durch den Zunftzwang gehemmt, auf seine Söhne ganz anders wirken können, wie etwa die alten Perleberger Zunftmeister. Vier seiner Söhne, von denen weiter unten die Rede sein wird, sind selbständige Tuchfabrikanten geworden,

nur der Aelteste verließ später den väterlichen Beruf. Aus den Büchern des alten Tuchmachergewerks erfahren wir nun, daß Dietrich 1759 (also zugleich mit dem Bürgerrecht) die Meisterwürde erwarb. Es heißt im Protokoll vom 8. Mai 1759: „Ferner hat sich Christian Dietrich Ebell von Perleberg zum Meisterrecht gemeldet, und da er allhier ein- und ausgeschrieben worden, auch seine drei Lehrjahre verwandert, soll er zum Meisterrecht admitteret werden.“ Ein weiteres Protokoll belehrt uns, daß der Bittsteller rite die Meisterwürde erwarb. Es heißt: „Es hat der sich zur Erwerbung des Meisterrechts gemeldete Geselle Christian Dietrich Ebell, von Perleberg gebürtig, sein Meisterstück nachgewiesen und wie solches richtig befunden wurde, ist derselbe beim Gewerk als Meister an- und aufgenommen worden. Das Protokoll im Stammbuch der Tuchmachermeister notiert kurz: „Den 16. Juni 1759 auf Johanni Quartal ist Meister geworden: Christian Dietrich Ebell, giebet in der Lade 2 Thaler 12 Groschen zur Färberei und zur Vollerey 2 Thaler.“

Daß der junge Meister bald das volle Vertrauen seiner Innungsmeister erwarb, geht aus einem jener wohl verklauselierten Protokolle vom 30. Juni 1772 hervor. „Eodem hat das Gewerk gleichfalls weiter beschlossen, daß der Besitzer Gottfried Bergemann nach wie vor nebst dem Tuchmacher Dietrich Ebell die Ablieferung in Berlin besorgen solle, doch behalten sie sich die Freiheit für, bei vorkommenden Fällen, und wenn sie bei dieser Ablieferung etwas Erhebliches auszusetzen fänden, andere in dem Platz zu erwählen. Für Sicherheit alles dessen haben sämtliche Gegenwärtige das Protokoll unterschrieben.“

In dieser Mission, die beim Gewerk bestellten Waren, die von den einzelnen Meistern je nach ihrer Leistungsfähigkeit in 6, 8, 10 und mehr Stück fertig gestellt waren, in Berlin abzuliefern, liegt namentlich unter dem Gesichtspunkte der übergroßen Vorsicht, mit der das Gewerk in allen Geschäftsangelegenheiten vorging, ein außergewöhnliches Vertrauensvotum. Für solche Posten wählte man sonst nur die ältesten Meister.

Haben wir im allgemeinen schon bei Joachim Heinrich Ebell (VI, 1) über das Ruppiner Tuchmachergewerk berichtet, so mögen hier noch einige Bemerkungen über das innere Wesen der Gilde und die Organisation des Gewerks, wie es sich aus den alten Gewerkschaftsstammbüchern darstellt, ihren Platz finden. Erst eine spätere Zeit, die niemand von den alten Tuchmachern mehr gekannt hat, wird denselben das volle Interesse entgegenbringen.

Die Walken für die Tuchmachergilde befanden sich in Wustrau und Zippelsförde und waren dem Gewerk vom Könige (Friedrich

den Großen?) geschenkt worden. Streitigkeiten mit den Walkmühlenspächtern waren, wie das Protokollbuch ausweist, nicht selten. Aus demselben geht auch hervor, daß die alten Gildemeister auf eine gewisse Bildung ihrer Lehrlinge hielten, eine Bildung, die wir jetzt freilich zu den Elementarfächern rechnen, die aber zu einer Zeit, in der es keinen Schulzwang gab, und in der aus diesem Grunde die Schriftkunde nicht zu eifrig gepflegt wurde, besonders lobend hervorzuheben ist. In einer Verhandlung vom 30. Juni 1778 heißt es bei der Einschreibung von neuen Lehrlingen, daß Carl Kuphal bei Meister Kaspar Zechlin unter ebenmäßigen Bedingungen (d. h. fünfjährige Lehrzeit), einzustellen sei, jedoch daß, weil er noch zu ungenügend im Schreiben, der Meister sich verbürgen müsse, ihn nach Vorschrift der Privilegien die nötige Zeit zum Unterricht zu verstaten und ihn dazu anhalten solle. Desgleichen fand warmer Patriotismus und Nächstenliebe eine Pflegstätte in der Zunft. Alte, gediente Soldaten, die im Kampf fürs Vaterland verwundet und also teilweise erwerbsunfähig geworden waren, wurden von den Meistern freudig unterstützt. Es heißt:

„Actum Neu-Ruppin, 23. April 1780, ist der Geselle Johannes Fischer, welcher den 7 jährigen Feldzug als Soldat mitgemacht und wegen erhaltener Blessure verabschiedet worden, von dem Meisterstück dispensieret und zum Mitmeister des Tuchmachergewerks angenommen worden.“ Auch wird 1791 den durch den großen Brand in Breslau Verunglückten eine Beisteuer von 40 Talern überwiesen.

Auch schwierige Verhältnisse und Sorgen sind trotz der Einführung der Stellung eines Fabrikinspektors dem Gewerk in damaliger Zeit nicht erspart geblieben. In solchen Lebenslagen fand die Einigkeit und Gemeinsamkeit der Interessen ihren Ausdruck, wie das, anscheinend in langer Sitzung, niedergeschriebene Protokoll vom 5. November 1783 zeigt. Es heißt darin:

„Da die Nahrlosigkeit bey dem hiesigen Tuchmachergewerk je länger, je mehr überhand nimmt, und man schon vielfältig über die Mittel, dem Elend, wodurch so viele Tuchmachermeister dem Bettelstab nahe gebracht werden abzuhelpen, beratschlagt hat, so ist in dieser wichtigen und dringenden Angelegenheit heute bei Versammlung des ganzen Tuchmachergewerks folgendes beschlossen worden:

Erstens ist man darüber einig geworden, daß die bey dem Gewerk eingerissene Puscherei und eben daher mit dem Absatz in keinem Verhältnis stehender Ueberfluß an Waren die unglückliche Folge hat, daß der arme Meister die Wolle einesteils teurer bezahlen und sein fabriziertes Tuch mit Schaden oder doch wenigstens mit so geringen Vorteilen verkaufen muß, daß er dabey schlechterdings nicht

bestehen kann. Es ist daher einmütig beschlossen, daß sich kein Meister bei seiner Profession fernerhin der Hilfe eines Pfuschers bediene, sondern seine Arbeit lediglich mit seinen Gesellen und Lehrburschen verrichten soll. Wer dagegen handelt verfällt in eine Strafe von 5 Thalern zur Gewerksarmen- oder sogenannten Sparkasse.

Zweitens hat man auch als eine für das Gewerk sehr nachteilige Sache anerkannt, daß ein jeder willkürlich so viel Jungen in die Lehre nehmen kann, als ihm gefällt. Dieses hatte zur Folge, daß viele ihr Gewerbe mit lauter Lehrburschen⁴⁴⁾ betrieben und dadurch die Anzahl der Gesellen so sehr vermehrten, daß diese aus Mangel an Arbeit im Leben als Bettler herumlaufen müssen. Es ist daher beschlossen, daß niemand mehr als einen Burschen in die Lehre nehmen und nach dessen vollbrachter Lehrzeit wenigstens 2 Jahre warten soll, ehe er einen anderen Lehrburschen annehmen und einschreiben lassen kann.

Drittens ist in Ueberlegung genommen, daß, da des Königs Majestät in anno 1779 den größten Teil der sonstigen Tuchlieferung für die Armee untersagt habe, dadurch schon ein so großer Ueberfluß an Tüchern entstanden, daß die Lieferanten solche seit der Zeit weit unter dem gesetzten Preis aufkaufen können und daß dieser Umstand besonders für das hiesige große und aus 140 Meistern bestehende Gewerk um deshalb sehr nachteilig ist, weil die Lieferanten aus Berlin, Potsdam, Brandenburg, Lindow etc. mit größeren Lieferungen versehen sind, als sie durch die Fabrikation an ihren Oertern bestreiten können. Sie kaufen daher hiesige Mondierungstücher für geringe Preise und gewöhnlich die Elle pro 8 Groschen, wodurch der unvermeidliche Ruin des Gewerks berechnet werden kann. Das ganze Gewerk ist darüber einig, daß dieses Uebel hauptsächlich dadurch verhütet werden könnte, wenn des Königs Majestät Allergnädigst geruhen wollte, diejenigen Tücher, welche die Berliner, Potsdamer, Brandenburger und Lindower Lieferanten von den Fabrikanten ihrer Städte nicht erhalten, sondern hier kaufen müssen, von hiesigem Gewerk aus der ersten Hand für den königlichen Preiß liefern zu lassen. Und da das Berlin'sche Lagerhaus in gewisser Rücksicht mit zu diesen Lieferanten gehöret, welche den Druck des hiesigen Gewerks ausmachen, so sei das ganze Gewerk in Ansehung dieses Punktes darüber einig, höheren Orts und

⁴⁴⁾ Diese Unsitte hat sich bis in die heutige Zeit in einzelnen kaufmännischen Geschäften — sehr zum Nachteil des Ansehens des gesamten Standes — erhalten. Hier sollten die Aeltesten der Kaufmannschaft mit aller Strenge eintreten. Unsere Väter gaben uns hier das beste Beispiel.

allenfalls bei Seiner Majestät immediato zu bitten, nach Verhältnis der hiesigen Fabrikation solche Anordnung zu treffen, daß insofern der Absatz durch das Lagerhaus oder andere fremde Lieferanten geschehe, solche von hier aus gegen die königlichen Preise aus der ersten Hand geliefert werden.“

Dies Aktenstück ist von 115 Meistern unterschrieben, 29 haben ihre Unterschrift nicht hergegeben.

Der Erfolg des Beschlusses vom 5. November 1783 findet seinen Ausdruck in dem Protokoll vom 20. Januar 1784, indem es heißt:

„Am 12. Januar wurde von dem Herrn Geheimen Finanzrat Hartmann als königlichen Immediat-Kommissario ein Vergleich zwischen dem hiesigen Tuchmachergewerk und dem Berlinschen Lagerhause dahin zustande gebracht, daß unter anderm das Lagerhaus jährlich 1500 Stück Seiftücher vom hiesigen Gewerk nehmen müßte, und daß die Ablieferung an das Lagerhaus und die Repartition der Tücher im Gewerk nach der Ordnung wie bei der sogenannten Gewerkslieferung geschehen solle.“

Auch zwischen Tuchmachergewerk und der Ruppiner Kaufmannschaft bestanden Streitigkeiten wegen der Berechtigung letzterer zum Tuchhandel. Der Kaufmann Gottfried Protz (wohl Protzen) hatte nämlich ebenfalls die fremden Märkte (es kommt vor allem Braunschweig in Betracht) bereist und daselbst Tuch feil geboten. Das Gewerk führte gegen ihn einen Prozeß, der, da er zu ungunsten des Gewerks ausschlug, durch alle Instanzen weiter geführt wurde, allerdings mit gleichem Resultat. Man sieht, das Gewerk war nicht geneigt, sich ohne weiteres Rechte und Privilegien, die es mit gutem Recht zu besitzen glaubte, nehmen zu lassen.

Ein weiterer für die heutige soziale Entwicklung interessanter Beschluß findet sich unterm 1. Juli 1788:

„Eodem ist von der ganzen Gilde beschlossen, daß von dato an nicht bei jedem Sterbefall, sondern alle 14 Tage von jedem Interessenten ein Groschen in die Sterbekasse bezahlt wird und derjenige, so in Monatsfrist nicht bezahlt, davon ausgeschlossen wird.“

Hiermit sei das Leben im Ruppiner Tuchmachergewerk und damit die Verhältnisse, unter denen Dietrich Ebell lebte und aus denen unsere Vorfahren herausgewachsen sind, genügend charakterisiert.

Das unter No. 10 genannte von Dietrich und seiner Ehefrau rechtzeitig bereits 1801 aufgesetzte Testament hat als Muster einer klaren und verständigen letztwilligen Verfügung auch für uns heute noch seine Bedeutung. Es lautet:

„Es setzet der Tuchfabrikant Herr Dietrich Ebell

1. seine Ehefrau Marie Elisabeth geb. Kiebach,
2. Die 6 mit ihr in der Ehe erzeugten Kinder mit Namen
 - a) Johann Dietrich, Tuchfabrikant, hierselbst,
 - b) Anna Dorothee, verehelichte Grünthal zu Wittstock,
 - c) Christian Heinrich, Tuchfabrikant, hierselbst,
 - d) Samuel Friedrich, Tuchfabrikant zu Pritzwalk,
 - e) Karl Ludewig, Tuchfabrikant, allhier,
 - f) Gottfried Wilhelm, Tuchfabrikant, ebenfalls allhier

und die Ehefrau Marie Elisabeth geb. Kiebach wechselseitig

1. ihren Ehemann, Tuchfabrikant Dietrich und
2. die mit ihm in der Ehe erzeugten vorgenannten 6 Kinder

titulo institutionis honorabili zu ihren einzigen und alleinigen Universalerben, jedoch mit der Maßgabe ein, daß der überlebende Ehegatte den sämtlichen Nachlaß, er bestehe worin er wolle, nichts überall davon ausgenommen, erben, und überkommen, und den bereits ausgegüterten 5 Kindern, die jeder zu ihrer Ausstattung mitgegeben 1000 Thaler Courant auf den Pflichtteil anrechne, den jüngsten unausgüterten Sohn, Gottfried Wilhelm, anstatt des Pflichttheiles die Summe von 1000 Thaler auszahle und herausgebe. Uebri- gens sei noch ihr Wille, daß dasjenige Kind oder deren Vormund, welches mit diesem ihrem ausgesetzten Pflichtteil nicht zufrieden sein sollte, nicht mehr als den gesetzlichen Pflichtteil zu erben habe. Weiter haben die beiderseitigen Eheleute nichts zu verhandeln gehabt, als daß sie wollen, daß dieser ihr letzter Wille gelten möge, und haben dieselben nach geschehener Vorlesung und Genehmigung eigenhändig mitunterschrieben und dabei auf Befragen noch erklärt, daß sie ihr Petschaft diesem mit aufsetzen wollen.

(gez.) Dietrich Ebell, Marie Elisabeth Kiebache, verehelichte Ebell, Tobold Mollius.“

Weiter folgt dann:

Actum Neu-Ruppin, den 26. Juni 1812.

„Da der Tuchmacher Gülde-Aelteste Herr Dietrich Ebell am 5. März ds. Jahres mit Hinterlassung eines unterm 1. April 1801 deponierten Testamentes verstorben und die hinterbliebene Frau Wwe. Marie Elisabeth geb. Kiebach um die Eröffnung desselben angehalten, so ist dato Termin angesetzt und zu dem Ende das angezogene Testament ex Deposito hervorgeholt worden. Es sind dazu erschienen:

1. Frau Wwe. Maria Elisabeth geb. Kiebach,
2. Die 6 ehelichen Kinder
 - a) Der hiesige Brauer Herr Johann Dietrich Ebell,
 - b) Frau Anna Dorothee verehelichte Grünthal,
 - c) Der hiesige Tuchfabrikant und Stadtverordnete Herr Christian Heinrich Ebell,
 - d) Der Tuchfabrikant Herr Samuel Friedrich Ebell aus Pritzwalk,
 - e) Der hiesige Tuchfabrikant Carl Ludewig Ebell,
 - f) Der hiesige Tuchfabrikant Gottfried Wilhelm Ebell

und erklären allerseits, daß außer ihnen gleichnahe Erben nicht vorhanden, und daß sie die einzigen Intestaterben des Verstorbenen wären. Die Unterschrift unter dem Testament ist für die eigene Handschrift der testierenden Eheleute anerkannt worden, womit diese Verhandlung nach geschener Vorlesung und Genehmigung geschlossen worden ist. Folgen Unterschriften.“

Aus diesem Testament geht hervor, daß Samuel Friedrich 1801 bis 1812 Tuchfabrikant in Pritzwalk, daß Johann Dietrich 1812 bereits Brauer und nicht mehr Tuchfabrikant war. Im übrigen war die Witwe Universalerbin, jedes Kind hatte für damalige Zeit eine beträchtliche Summe, 1000 Taler Courant, zur Aussteuer erhalten. Aus der Nachlaßregulierung von Christian Ebell beim Tode seiner Mutter (3. Februar 1828) ersehen wir, daß die gesamte Erbschaftsmasse an barem Geld, Staatspapieren etc. 13 337 Taler 5 Groschen betrug, die sich auf die Kinder gleichmäßig verteilten. Es möge hier die Aufstellung jener Gegenstände folgen, welche die einzelnen Erben aus dem Nachlaß ankauften, damit die Familienglieder ihre aus Väter Zeiten ererbten Sachen darauf hin durchsehen und etwa noch Vorgefundenes auch weiterhin in Ehren gehalten wird.

1. Christian Ebell erhielt unter anderem:

	Thr.	Sgr.	Pfg.
1 goldenen Ring	Wert 5	—	—
2 desgleichen	9	—	—
1 desgl., 1 Paar Ohrringe, 1 silberner Theelöffel	3	—	—
1 kleines Spinde	—	10	—
1 Pult	—	15	—
1 Bibel mit Silberbeschlag	3	—	—
2 Fenster Gardinen	—	15	—
1 Gebetbuch mit Silberbeschlag	1	—	—
2 Tabaksdosen	—	5	—
1 Lade	—	10	—

2. Friedrich Ebell:	Tlr.	Sgr.	Pfg.
1 schwarzer Levantiner Mantel	10	—	—
1 Kommode	1	15	—
1 Spiegel	—	5	—
1 Koffer	2	—	—
1 Tisch	—	10	—
3. Karl Ebell:			
1 Promeneur	—	15	—
1 Spiegel	—	15	—
2 Hutschen	—	2	6
4. Gottfried Ebell:			
1 Kleiderspinde	—	20	—
4 Schnur Perlen	8	—	—
5. J. D. Bismark (Schwiegersohn von Anna Dorothea Ebell):			
2 silberne Dosen	8	7	6
10 Lth. silberne Knöpfe etc.	5	—	—
1 großer Stuhl	—	15	—

Nur die Bibel mit Silberbeschlag, die sich im Besitz von Gustav Ebell (IX, 15), die beiden Tabaksdosen, die sich im Besitz meines Vaters (IX, 33), und das Pult, das sich in meinem Besitz (X, 35) befinden, sind dem Verfasser als Erbe unseres Urahnen Dietrich noch bekannt.

In der Urkunde zu 4 wird das am neuen Markt (vor dem Brand der vornehmste Teil der Stadt) gelegene Haus genauer beschrieben. Es heißt darin, daß Madame Johanne Sophie Düringen, geborene Kalwin, ihr am hiesigen neuen Markt neben dem Hospital-Siechenhaus belegenes Wohn- und Eckhaus mit allen Rechten und Gerechtigkeiten nach seinen in der Rathaus Oekographie bestimmten Grenzen und was darin Erdwand, Nied und Nagel fest ist, besonders dem dazu gehörigen Waschhause an den hiesigen Bürger und Tuchmacher Herrn Christian Dieterich Ebell um und für eine in Bausch und Bogen wohl behandelte Kaufsumme von 730 (schreibe siebenhundertdreißig) Thaler in Courant dergestalt eigentümlich verkauft, daß Käufer darüber als mit seinem wohl erworbenen Eigenthum frei schalten und walten möge.“ In den weiteren Bedingungen wird dann noch festgesetzt, daß der Frau Düringen sowohl der Gebrauch des Waschhauses als auch der in dem

Garten stehenden Plumpe unentgeltlich auf Lebenszeit überlassen bleibe. In diesem Hause ist nach persönlicher Angabe von August Ebell (VIII, 43) auch Dietrich gestorben. Auch seine Witwe Marie Elisabeth Kiebach hat hier bis zu ihrem Tode gelebt; Onkel Albert (VIII, 71) hat sie noch persönlich gekannt. Paul Ebell (IX, 21) hat als Kind noch persönlich von seiner Tante Elisabeth Ebell geb. Zechlin (VII, 37) gehört, daß die Schwiegertöchter jeden Sonntag nach der Kirche mit ihren Kindern bei der alten Dame am neuen Markt hätten erscheinen müssen. Es sei eine stattliche, sehr auf Formen haltende Frau gewesen; die Sonntags-Cour sei manchmal für die Schwiegertöchter, die hier Belehrung und Unterweisung fanden, eine etwas gefürchtete Zeremonie gewesen. Es ist dies das einzige, was sich aus persönlicher Ueberlieferung von Dietrich Ebell erhalten hat. Ihn selbst hat niemand der jetzt Lebenden mehr gekannt.

Die hier wiedergegebenen Urkunden zu 12 und 13 lassen erkennen, daß erstens die Firma Dietrich Ebell und Söhne auch bei der Staatsverwaltung als durchaus angesehen und kreditfähig gilt, sonst wäre der Vorschuß von 2000 Talern schwerlich gegeben. Andererseits aber ist das Schreiben des Königlichen Militär-Oekonomie-Departements in so höflichem Tone gehalten, wie wir es von Staatsbehörden selbst heute nicht mehr gewohnt sind.

Das Immediatgesuch zeigt uns so recht Dietrich & Söhne als unerschrockene Männer, die bei aller strengen Rechtlichkeit doch auch auf das Ihre sehen müssen. Die in Frage stehenden Schreiben lauten:

An die Tuchmacher Ebel und Söhne

zu

Ruppin.

Das vormalige zweite Departement des Königlichen Oberkriegskollegi hat den Tuchmachern Ebel und Söhne zu Ruppin zum Ankauf von Wolle behufs der Fabrikation der denselben übertragenen Lieferung von Mondierungstüchern für die Armee pro 1806/7 aus der Generalkleiderkasse einen Vorschuß von 2000 Thalern zahlen lassen, welcher von den p. Ebel und Söhne bis jetzt noch nicht getilgt ist. Die unterzeichnete Division glaubt nun zwar wohl, daß der Ebel und Söhne nicht im Stande sein werden, gedachten Vorschuß in einer ungetheilten Summe jetzt bar zurückzuzahlen, sie hat indeß die Verbindlichkeit auf sich, für die Berichtigung der ausstehenden Forderungen der gedachten Lasten alle Sorge zu tragen. Um diese Angelegenheit im Gang zu bringen, fordert die unterzeichnete den p. Ebel und Söhne

hiermit auf, ungesäumt Vorschläge zu machen, auf welche Art und Weise Sie diesen Vorschuß zu tilgen gedenken, damit die Division dadurch in den Stand gesetzt werde, das Weitere zur Lösung dieser Vorschüsse zu veranlassen.

Berlin, den 24. August 1809.

Dritte Division des Königl. Militär-Oekonomie-Departements,
(gez.) von Bronikowski.

Das von Dietrich Ebell verfaßte Immediatgesuch lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Euer Königliche Majestät fordern uns auf, Vorschläge zu machen, auf welche Art wir den Vorschuß von 2000 Thalern, so Euer Majestät uns zum Einkauf der Wolle zu Mondierungstüchern pro 1806/7 gegeben, zu Tilgen gedenken. Wir erkennen diesen Vorschuß an, haben zu der Zeit Wolle und Tücher dafür angekauft, da aber der unglückliche Einmarsch der französischen Truppen eintrat und von der Stadt Berliner Tücher requiriert wurden, so haben wir einen großen Teil dieser Tücher dazu hergeben müssen, wofür wir statt Geld, Berliner „Stadt-Obligation“ erhalten haben, einen großen Teil Ware behielt ich, welche ich nachhero mit nicht geringem Verlust verkauft, weil solche schon von den Würmern angefressen waren; wir sind nun gern erbötig, diese Schuld mit den „Obligation“ zu tilgen. Genehmigen Euer Majestät den Vorschlag, so werden wir ungesäumt die Obligation einreichen und ersterben in Tiefster Ehrfurcht,

Euer Königlicher Majestät
Allerunterthänigsten, gehorsamsten Knechte
Dietrich Ebell und Söhne.

Neu-Ruppin, den 11. Septbr. 1809.

Die Berliner Stadtoobligationen, die die Firma 1806/7 nehmen mußte, scheinen den berüchtigten französischen Assignaten nahe gestanden zu haben. Der ganze Brief zeigt einen meisterlichen Stil, kurz und bündig, dabei sagt er alles, was zu sagen ist, ehrerbietig und doch bestimmt auf 13 Zeilen. Zwischen den Zeilen weht aber zum Schluß ein feiner humoristischer Zug, der doppelt wirkt, wenn man bedenkt, daß der Brief an den König geschrieben wurde. Erfolg hat dieses Immediatgesuch übrigens nicht im vollen Umfange gehabt, denn Dietrich bezahlt am 9. November 1811 180 Taler von jenem Vorschuß bar zurück. Daß in jener einfachen Zeit auch die Prinzen des königlichen Hauses direkt für ihren Bedarf Tuch bestellten, zugleich ein ehrendes Zeichen für den kaufmännischen Ruf

von Dietrich Ebell und Söhne zeigen uns die folgenden Briefe des Prinzen Ferdinand von Preußen,⁴⁵⁾ die wir mit Umschlägen hier wiedergeben.

Siegel des



Umschlags.

Berlin, 14. May 1811.

Ich ersuche Sie, mir $2\frac{1}{2}$ Ellen rothes Tuch zu senden, welches die Infanterie zu aufschlägen bekommt und 1 Thaler per Elle kostet; ferner blau Tuch à 1 Thaler $2\frac{1}{2}$ Ellen. Deßgl. $6\frac{3}{4}$ Ellen grau Tuch, so die Infanterie zu Hosen erhält, à 20 Gr. pro Elle und die Rechnung davon beizufügen.

Ferdinand.

Höchstwürdigster, durchlauchtigster Prinz!

Gnädigster Prinz und Herr!

Euer Königl Hoheit Höchstgnädigster Befehl vom 14. hujus zufolge, übersende ich hiermit

u. s. w.

Summe 12 Thaler 8 Gr.

nebst Rechnung und ersterbe in tiefster Demuth

Ew. Königl. Hoheit

allerunterthänigst

gehorsamster

Neu-Ruppin

d. 17. Mai 1811.

Chrn. Ebell.

⁴⁵⁾ Prinz Ferdinand von Preußen war der jüngste Bruder Friedrich des Großen. Er starb erst am 2. Mai 1813 im hohen Alter von 83 Jahren im Schloß Bellevue in Berlin, seiner Schöpfung. Er war von Friedrich dem Großen zum Chef des nach ihm benannten, in Ruppin garnisonierenden Regiments ernannt und hat zeitweilig auch in Ruppin gewohnt. Daher wohl seine Beziehungen zur Stadt. Seine einzige Tochter Friederike Dorothea Luise Philippine von Preußen war mit dem Fürsten von Radziwill, dem späteren Statthalter in Posen, verheiratet. Die Tochter aus dieser Ehe, Elise, war die Jugendliebe Kaiser Wilhelms I. Das sogenannte „Prinzenhaus“ in der Ludwigstraße, das jetzt Elise Ebell (IX, 19) und meiner Mutter Antonie Ebell (IX, 34) gehört (es besteht eigentlich aus zwei Häusern), hat er nie bewohnt. Wohl aber wohnte hier in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober 1806 der Fürst von Hohenlohe, zwei Tage vor der schimpflichen Kapitulation des preußischen Heeres bei Prenzlau.

M. L. L. L.

Berlin 14. May 1877.

[illegible]

4

5. 22
 M^r 17th Bert
 Manoir
 Négociant renommé
 avec 7. Euro 18. gr
 signé M. L. à
 378.
 Lupporn.

Bonn 26. Apr. 1877.
Sehr verehrte Herr, Mein inniger Dank für die
Beygabe der Briefe, die ich Ihnen
schreiben werde (siehe unten).

Ich bin Ihnen sehr verpflichtet
für die Bemühung, die Sie
für mich gemacht haben.

Sehr verehrte Herr,
Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene
Dienstadt

Dr. J. J. J.

An den Kaufmann
Herrn Ebel
in Ruppin.

Bellevue, 26. Septbr. 1811.

Ich ersuche Sie, Mir eine Elle rothes Commis-Tuch mit Beifügung der Rechnung und des Passirzettels zu übersenden.

Ferdinand.

Fügen Sie diesen 5 Ellen grau Tuch à 1 Thaler die Elle bey, von den, so die Armee zu Mänteln bekommt.

Ferdinand.

Dem Kaufmann
Herrn Ebel.

Den Nachsatz des Briefes vom 26. Sept. 1811 hat der Prinz persönlich geschrieben. Während der Brief deutsch geschrieben ist, zeigt der Umschlag noch dem Geschmack der Zeit entsprechend, die französische Adresse. Der alte Dietrich hat die Briefe nicht mehr beantwortet, wir sehen, daß es sein Sohn Christian (VII, 31) getan hat.

Im Stammbuch der Tuchmacher findet sich Dietrich Ebells letzte Unterschrift am 5. Januar 1810. Dietrich ist wohl noch Teilhaber des Geschäfts geblieben, tritt indessen weiter nicht mehr hervor. In Dietrichs Geschäft sind unter der erwähnten Firma Ebell & Söhne nur die beiden ältesten Söhne von Dietrich: Johann (VII, 26) und Christian Heinrich (VII, 31) zu verstehen, während die jüngeren Brüder jeder ein eigenes Geschäft eröffneten. Es ergibt sich dies aus einem Brief von Christian Ebell vom 14. April 1808 an Herrn Stolterfoht in Lübeck, in welchem es unter anderem heißt: „Der Johann Ebell ist mein Bruder, ist aber von unserm Geschäft abgegangen, hat Brau- und Brennerei und Ackerbau, lebt in manchem Betracht glücklicher als zuvor. Ich habe aber noch zwei Brüder, die Tuchmacher sind, deren Waren ich immer mit verkaufe, wir werden auch die Moltons gemeinschaftlich anfertigen etc.“ Hier sind nur zwei jüngere Brüder erwähnt. Es müssen dies Carl Ludwig (VII, 35) und Gottfried Wilhelm (VII, 38) sein, denn Friedrich Samuel (VII, 33) war ja Tuchfabrikant in Pritzwalk zu dieser Zeit. Aus der Mitteilung, daß die Tuche gemeinschaftlich angefertigt wurden, geht aber hervor, daß Frieden und Eintracht unter den Brüdern geherrscht hat und die vorerwähnte Firma Dietrich Ebell und Söhne dürfte im gewissen Sinne auch mit diesen Brüdern im Zusammenhang gestanden haben.

Daß Christian Ebell das Geschäft von Dietrich übernommen, geht aus dem Postskriptum eines Briefes vom 8. Juni 1824 hervor. Christian Ebell schreibt darin: „Dietrich Ebell ist der Name meines längst verstorbenen Vaters, dessen Geschäft ich übernommen habe.“

Seit 1799 wird Dietrich auch als Güldeältester bezeichnet, ein diesbezügliches Protokoll lautet: „In der heutigen Versammlung der löblichen Tuchmachergülde, bei welcher der unterschriebene Beisitzer Tobolt zum Assessor erwählt worden, ist die von dem Güldeältesten, Meister Ebell, geführte Gülderechnung revidiert und abgenommen.“

Dietrich starb, 81 Jahre alt, am 5. Mai 1812, wie bereits erwähnt, in seinem Hause am neuen Markt. Seine Begräbnisstätte ist uns nicht bekannt, sein Andenken aber wird in Ehren fortdauern, so lange es Nachkommen seines Stammes gibt.

Wir wenden uns nun zu seinen Kindern.

2. Johann Dietrich Ebell.

Der älteste Sohn, der mehrfach erwähnte Johann Dietrich Ebell (VII, 26), wurde am 2. Dezember 1765 zu Neu-Ruppin geboren. Seine erste Gattin war Luise Anna Protzen, geboren am 8. Januar 1772 zu Neu-Ruppin. Die Protzens entstammen ebenfalls einer alten Ruppiner Familie, die heute noch in Berlin als hochangesehene Kaufmannsfamilie blüht. Fontane nennt sie Autochtonen der Grafschaft Ruppin. Die Ebells sind früh mit ihnen in Berührung gekommen. Sie waren schon mit Dietrich Ebell (VI, 15) befreundet, denn eine Protzen war schon Patin seines zweiten Sohnes Christian. Vor mir liegt ein kalligraphisch schön geschriebener Glückwunsch einer Vorfahrin jener Luise Anna vom 1. November 1770, der erwähnten Patin von Johann Christian Heinrich. Er lautet:

Ich wünsche meinem Paten
Von Gott dem allerhöchsten
Viel Glück, Heil und Segen
Weltliche wie ewige Wohlfahrt.

Regina Elisabeth Protzin.

Auch die Frau von Heinrich Gottfried Ebell (VIII, 24) hieß Emma Luise Dorothea Protzen, sie war die Mutter des heutigen Seniors der Christian Ebellschen Familie, Heinrich Gustav Ebell (IX, 15). Der Vater von Emma Protzen war der in der ganzen Grafschaft Ruppin bekannte Michel Protzen,⁴⁶⁾ dem Fontane in seinen

⁴⁶⁾ Joh. Joachim Michael Protzen, geb. 16. 2. 1777, gest. 16. 12. 1855 zu N.-R., seine Ehefrau Sophie Wilhelmine Protzen, geb. Hoeck, geb. 4. 4. 1786, gest. 14. 7. 1864 zu N.-R. Der Großvater dieses Michael Protzen, wohl der erste Ruppiner Protzen, war der Kaufmann Joachim Protzen, geb. 7. 6. 1717, gest. 6. 12. 1803 zu Neu-Ruppin. Wir begegnen auch einmal einer Marie Elisabeth Rühl, geb. Protzen. Dies war die erste Frau des Kaufmanns und Städtältesten Rühl zu Neu-Ruppin, dem damals der frühere Garten Friedrich des Großen, jetzt Kreisgarten, gehörte, der in zweiter Ehe mit einer Bolte, der Tochter meines Ururgroßvaters mütterlicherseits verheiratet war. Der bekannte Bildhauer Max Wiese in Charlottenburg, dem die Ruppiner das Schinkel- und demnächst das Fontane-Denkmal verdanken, entstammt mütterlicherseits der Familie Rühl.

Wanderungen ein ganzes Kapitel widmet. Auch in der Heydemannschen Geschichte von Neu-Ruppin findet sich der Name häufig.

Von diesem Johann Dietrich, dessen Stamm in der männlichen Linie bereits 1818 erloschen ist, wissen wir, daß er als Tuchmachergesell in Hamburg in dem dortigen Zuchtwerk und Armenhausfabrik arbeitete. Ein hierüber ausgestelltes Zeugnis ist noch vorhanden. Es heißt darin, daß Johann Diederich Ebell, gebürtig aus Ruppin im Brandenburg'schen 30 Wochen im hiesigen Zuchtwerk und Armenhausfabrik freiwillig gearbeitet und sich während dieser Zeit als ein fleißiger Arbeiter betragen, sich auch eines ehrbaren und guten Wandels beflissen hat. „So haben wir Provisores demselben auf sein geziemendes Ersuchen dieses Zeugnis nicht versagen, sondern ihn vielmehr jedermann bestens empfehlen wollen. Hamburg, den 9. Oktober 1786.“ Dieses Zeugnis trägt ein Siegel mit der schönen Inschrift: „Labore Nutrior Plector.“ Zwischen Labore und Nutrior befindet sich eine Hand. Johann hat vor 1808 seinen Beruf gewechselt und ist als Brauer, Posthalter und Ackerbürger am 29. Juni 1814 gestorben. Dietrich führt ihn in seinem Testament noch 1801 als Tuchfabrikant (wohl nur im väterlichen Geschäft) auf. Seine zweite Frau war den älteren unserer Familie noch unter dem Namen „Tante Johann“ persönlich bekannt. Einen großen Eindruck schien ihre Winter und Sommer sich gleich bleibende Toilette auf die weiblichen Familienmitglieder gemacht zu haben. Tante Johann, geborene Zechlin, trug nämlich Winter wie Sommer einen grünen Mantel mit gelben Pelzstreifen zur Kirche. Sie ist erst am 5. März 1860 zu Neu-Ruppin gestorben. Johann selbst hatte als Posthalter die Beförderung der fälligen Posten von Ruppin nach Rheinsberg und Fehrbellin. Daß er sein Amt gut verwaltet hat, geht aus einem Schreiben, in dem Christian Ebell die gestellte Kautio von 500 Talern zurück erhält, hervor. Es heißt darin: „Da der Ackerbürger Johann Ebell seine ihm als Posthalter obgetragenen Pflichten jeder Zeit dergestalt wahrgenommen, daß hiesiges Postamt keine weiteren Ansprüche an der vom Tuchfabrikanten und Senator Herrn Ebell hierselbst für ihn gestellten Kautio zu machen hat, so wird solches hiermit mit dem Bemerken bescheinigt, daß nun mehr die Kautio gelöscht werden kann.“

Johann starb bereits 1814.

In den Aufzeichnungen meines Urgroßvaters, des Kaufmanns Bückling in Ruppin, steht: „Den 29. Juni 1814 ist mein Nachbar Johann Ebell morgens $\frac{1}{2}$ 8 Uhr durch einen Fall mit dem Pferde gestorben.“

Er wohnte in einem Hause das an dem Platz des jetzigen Kreishauses stand und später dem Postmeister Voigt gehörte. Seine

dritte Tochter Sophie Friedericke (VIII, 15) heiratete in erster Ehe den Kaufmann Johann Ludwig Borchmann, geboren zu Grünefeld bei Nauen, der später nach Rathenow zog. Kinder aus dieser Ehe waren:

1. Eduard Ludwig Borchmann, geboren 28. Januar 1818 zu Rathenow,
2. Bertha Auguste Fridericke, geboren 22. Januar 1820, gestorben 14. April 1841 zu Fehrbellin,
3. Luise Fridericke Auguste, geboren 11. November 1821,
4. Adolph Friedrich Albert, geboren den 20. März 1823,
5. Hubert Theodor, geboren 2. August 1824,
6. Otilie Juliane Pauline, geboren 13. September 1825.

1. Eduard Ludwig Borchmann, verhelichte sich am 9. Juni 1841 mit Wilhelmine Juliane Luise Lübge, geboren 27. März 1821 zu Rathenow.

Kinder:

- a) Johanne Wilhelmine Klara Borchmann, geboren 31. Mai 1842, gestorben 30. Oktober 1842 zu Rathenow,
 - b) Ludwig Christian Richard geboren 2. März 1843 zu Rathenow,
 - c) Eduard Gustav Wilhelm, geboren 5. April 1844 zu Rathenow,
 - d) Johann Karl Maximilian, geboren 16. Februar 1846 zu Rathenow.
3. Luise Fridericke Auguste Borchmann, ehelicht den 30. März 1843 zu Ziesar den Maurermeister Karl Friedrich Alexander Jeltsch zu Fehrbellin, geboren am 19. März 1813 zu Brieg.

Kinder:

- a) Paul Arnold Jeltsch, geboren 26. Mai 1844 zu Fehrbellin,
- b) Richard Alexander, geboren 5. November 1845,
- c) Karl Johannes, geboren 15. April 1847,
- d) Marie Anna, geboren 15. Oktober 1848, verhelicht mit dem Maurermeister Zabel in Neu-Ruppin.

Beim Tode der Elisabeth Ebell, geb. Kiebach, am 3. Februar 1828 haben noch verwandtschaftliche Beziehungen bestanden, denn Christian (VII, 31) entsandte beim Tode seiner Mutter einen Boten

nach Rathenow. Johann Ludwig Borchmann erbte auch 1500 Taler. Ein eigenhändiger Brief von ihm befindet sich in den Nachlaßakten der oben unter No. 16 aufgeführten Urkunden.

Sophie Friedericke Borchmann, geborene Ebell, heiratete am 22. April 1834 in zweiter Ehe den Wilhelm Julius Lindemann, geboren am 15. Februar 1807 zu Magdeburg.

Aus dieser Ehe stammte Friedrich Julius Lindemann, geboren 1. Juni 1841.

In zweiter Ehe heiratete Johann Dietrich Ebell: Elisabeth Catharina Zechlin, geboren am 30. Januar 1786 zu Neu-Ruppin, gestorben am 5. März 1860 zu Neu-Ruppin. Sie war die jüngste Tochter des Brauers und Tuchmacher-Güldemeisters Johann Zechlin. Auch dieser Name kommt noch häufiger in unserer Familie vor (siehe VII, 37 und VIII, 33). In Ruppin lebt noch heute, der Familie befreundet, ein Landgerichtsrat Zechlin, ein Nachkomme dieses Stammes.

Da auch das einzige Kind dieser Ehe, Johann Friedrich Ebell, bereits am 22. Juni 1818 starb, ist die Linie Johann Ebell im Mannesstamm erloschen.

3. Anna Dorothea Ebell.

Anna Dorothea Ebell, geboren 20. März 1768 zu Neu-Ruppin, gestorben am 22. Mai 1814 zu Wittstock, verheiratet mit dem Bürger und Nadlermeister Franz Friedrich Grünthal, geboren am 30. März 1757 zu Wittstock a. d. Dosse, gestorben am 15. Mai 1828 zu Wittstock. (Von Friedrich Grünthal ist in dem oben unter No. 11 erwähnten Hypothekenbrief noch die Unterschrift vorhanden. Es handelt sich um eine Hypothek von 1400 Talern auf sein Wohnhaus im vierten Viertel No. 161 zu Wittstock, seine Scheune und seinen Garten vor dem Gräpertor ebendasselbst.)

Kinder:

1. Karoline Friederike Grünthal, geboren 16. Juni 1794 zu Wittstock,
 2. Elisabeth Sophie Grünthal, geboren 11. September 1798 zu Wittstock,
 3. Friedrich Wilhelm Karl Grünthal, geboren 28. Mai 1801, gestorben 25. März 1820 zu Neuruppin,
 4. Marie Wilhelmine Dorothee Grünthal, geboren 5. Februar 1804.
-
1. Karoline Friederike Grünthal, geboren 16. Juni 1794 zu Wittstock, gestorben 24. Februar 1848 ebendasselbst, verheiratet mit Johann Dietrich Bismark, Kaufmann zu Wittstock, geboren 30. November 1783 zu Neukirchen bei Seehausen. Seine Unterschrift ist noch vorhanden. Im Namen der Geschwister Grünthal unterzeichnet er am 10. März 1828 die Erbschaftsregulierung beim Tode der Witwe von Dietrich Ebell (siehe oben Urkunde No. 16).

Kinder:

- a) Karl August Bismark, geboren 20. Februar 1816, gestorben 13. Oktober 1847,

- b) Friedericke Wilhelmine Bismark, geboren 24. Februar 1818 zu Wittstock, verhelicht am 15. Mai 1845 mit Kaufmann August Theodor Lach⁴⁷⁾ zu Friesack, geboren am 9. April 1817 zu Bentwisch,
 - c) Otto Ludwig Dietrich Bismark, geboren 29. August 1825. Nachkommen von Otto Ludwig, der in erster Ehe mit Emma Klingenberg, in zweiter Ehe mit Wilhelmine Gerloff verheiratet war, leben noch in Wittstock.
2. Elisabeth Sophie Grünthal, geboren am 11. September 1798, verhelicht:
- 1. am 27. Februar 1827 mit Ludwig Behm, geboren am 8. Juli 1798 zu Mahm in Mecklenburg, gestorben am 8. Oktober 1827,
 - 2. mit Wilhelm Zick, geboren 22. Juli 1794, Kaufmann zu Wittstock, gestorben am 1. März 1843.
3. Marie Wilhelmine Dorothee Grünthal, geboren am 5. Februar 1804, gestorben 14. April 1846, verhelicht am 5. April 1835 mit Maurermeister August Güntzel zu Wittstock, geboren am 26. März 1804.

Kinder:

- a) Ernst Franz Güntzel, geboren 25. Mai 1839,
- b) Hermann Otto Güntzel, geboren 12. April 1841,
- c) Pauline Dorothee Güntzel, geboren 8. Mai 1843,
- d) Bertha Auguste Güntzel, geboren 6. März 1845,
- e) Otto August Güntzel, geboren 7. April 1846,
- f) Julius Güntzel,
- g) Karl Güntzel,
- h) Martin Güntzel,
- i) Ida Güntzel,
- k) Emma Güntzel,
- l) Anna Güntzel.

Mitglieder dieser Familie wohnen in Wittstock.

⁴⁷⁾ Ein Nachkomme dieses Lach lebt augenblicklich in Neu-Ruppin. Er ist in der Firma Gottfried Ebell tätig und bewohnt das alte Ebellsche Haus (Sterbehaus Christians, VII, 31) in der Steinstraße, das weiter unten und auf dem Stammbaum reproduziert ist.

4. Christian Heinrich Ebell.

Christian Heinrich Ebell, Tuchfabrikant, geboren am 30. Oktober 1770 zu Neu-Ruppin, gestorben am 16. Juni 1853 zu Neu-Ruppin, vermählt mit Anna Elisabeth Christiane Hartmann, geboren am 6. März 1778 zu Wittstock, gestorben zu Neu-Ruppin am 23. Januar 1840.

Er war der Begründer der Firma „Christian Ebell“. Wir sind mit ihm bei jenem ältesten Ebell angelangt, den viele unseres Geschlechts noch persönlich gekannt haben. Außer der mehrfach erwähnten, gelegentlich des 100 jährigen Bestehens zusammengestellten Chronik der Firma „Christian Ebell“, wie den Geschäftsbüchern der Firma, die an dieser Stelle eine eingehende Erwähnung

Chr. Ebell

nicht beanspruchen können (siehe Schlußwort), ist folgendes aus den vorhandenen Personalpapieren und Urkunden von ihm zu erwähnen. Als seine Paten werden in dem noch vorhandenen Taufschein unter anderem genannt:

1. Christian Heinrich Ebell, Kämmerer,
2. Ernst Lebrecht Gutschmidt,
3. Frau Beerbaumin, geborene Protzen,
4. Jungfer Seldtin.

Auch hier sehen wir, wie die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Nachkommen jenes Begründers der Hamburger Linie noch rege gepflegt wurden.

1788 erhielt Christian seinen Wanderpaß als Enrollierter des Regiments Prinz Ferdinand.

1791 erhielt er den erbetenen Abschied. Derselbe lautet:

Abschied

für den Cantonisten Christian Heinrich Ebell aus Neu-Ruppin.

„Vorzeiger dieses, dem Enrollirten vom Regiment Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Ferdinand von Preußen, Namens Christian Heinrich Ebell, aus Neu-Ruppin gebürtig, wird hiermit auf sein Etablissement als Tuchmacher der erbetene Abschied ertheilet.“

Neu-Ruppin, den 19. April 1791.

Seine Königliche Majestät von Preußen bestallter Obrister und
Commandeur obgedachten Regiments.

(gez.) von Koschitzky.

1813 sollte er seine soldatische Ausbildung auch noch praktisch verwerten können, denn er wurde, als die Truppen im Felde waren, zum Kompagniechef der ersten Bürgergarde-Kompagnie erwählt.

Protokolle über die Wahl als Unteroffizier sind noch vorhanden.

Das Protokoll ist unterschrieben: „Neu-Ruppin, 4. Januar 1813, der Generalstab der Bürgergarde: Thiele, Protzen, Bückling, Ebell, Beiersdorf und Kaehne.“ In meinem Besitz befinden sich noch die silbernen Anschnallsporen, die mein Urgroßvater zu dieser Zeit getragen hat. Auch ein geschriebenes Exerzier-Reglement, das Christian Ebell benutzt hat, ist noch vorhanden. Interessant sind die einleitenden Bemerkungen in demselben. Es heißt da: „Es ist nichts natürlicher, daß der Mensch um Dinge, die er nie zu gebrauchen glaubt, sich höchstens nur oberflächlich bekümmert; folglich konnten sich diejenigen Bürger, welche als Bürgergardisten eintraten, auch nicht um den ihnen nunmehr zu eigen werdenden Dienst kümmern; und wenn auch wirklich einige im Militärdienst gewesen sind, so würde doch die Egalität nicht möglich sein, was eigentlich sie vorzüglich hebt. Die Gardisten brauchen zur Ausübung ihres Dienstes mit Umstand, das heißt mit Egalität, nicht viel. Die Offiziere desselben mehr, um ihre Untergebenen bey jeder Gelegenheit mehr instruieren zu können, doch meine Absicht ist hier nur über das für sie nothwendige Exerzieren etwas zu sagen, wodurch das Ganze in jedes Mannes Auge gewinnt.“

Es folgen nun die einzelnen Ausführungsbestimmungen. Die Mannschaft versammelte sich in jedem Falle vor des Kapitäns Wohnung. Heydemann schreibt hierüber folgendes: „Die vollständige Auflösung und Vernichtung des französischen Heeres und die Rück-

kehr seiner Trümmer durch unser Vaterland rief die Einrichtung einer Bürgergarde ins Leben. Man hatte 4 Bürgerkompagnien gebildet, ihre Aufgabe war: Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und gegen einen plötzlichen Ueberfall zu schützen. Jeder Bürger mußte in sie eintreten. Die Gardisten hatten eine gut kleidende Uniform, die in einem Leibrock mit rotem, steifem Kragen und blanken Knöpfen bestand. Auf den Schultern trugen sie goldene Schnüre. Die Hauptleute hatten Epauletts mit goldenen Fransen, während die der Offiziere ohne diesen Besatz waren. Den Kopf bedeckte ein dreieckiger Hut mit einem schwarzen Federbusch, der bei den Unteroffizieren eine weiße Spitze hatte, bei den Offizieren ganz weiß war. Die Bewaffnung bildete ein Schleppsäbel in einer schwarzen ledernen Scheide. Auf die Tracht der Männer hat die Gardisten-Uniform insofern einen Einfluß geübt, als sie, ihr folgend, anfangen, lange Beinkleider zu tragen. Wer Bürger wurde, mußte in der Gardistenuniform den Bürgereid leisten. Der Major dieses Korps war der damalige Kaufmann Thiele, die erste Kompagnie führte der Tuchfabrikant Christian Ebell, die zweite der Kaufmann Michael Protzen,⁴⁸⁾ die dritte der Apotheker Kühne, die vierte der Kaufmann Bückling.⁴⁹⁾ Viel exerziert wurde nicht. Die Offiziere ließen sich in einem Sale durch einige alte Unteroffiziere von dem Regiment Prinz Ferdinand üben. Des Sonntags war gewöhnlich Kirchenparade. Der Beginn des Gottesdienstes wurde, wie das schon zu Zeiten des Regiments des Prinzen Ferdinand gewesen war, durch Trommeln in den Straßen angezeigt.“ Am 7. Februar 1813 war die erste große Gardistenparade vor dem Landrat von Zieten, dem einzigen Sohn des berühmten Generals.

Es sei an dieser Stelle noch erwähnt, daß in den Befreiungskriegen, zu deren Führung man vor allem Geld bedurfte, auch die Silberstempelung eingeführt war. Jeder, der Silberzeug besaß, mußte es stempeln lassen und darauf eine Abgabe erlegen. Ungestempeltes durfte gegen Strafe der Konfiszierung nicht gebraucht werden. Wer die Stempelsteuer nicht bezahlen konnte, dem stand es frei, sie durch die Draufgabe eines Teiles seines Silberzeuges zu decken. „Man drängte sich,“ wie Heydemann schreibt, „in Ruppín dazu, sein Silberzeug stempeln zu lassen. Nur wenige suchten sich dieser Steuer zu entziehen, sie haben aber dadurch die Verachtung ihrer Mitbürger auf viele Jahre geerntet. Interessant ist es, die

⁴⁸⁾ Der Großvater mütterlicherseits von Gustav Ebell (IX, 15).

⁴⁹⁾ Der Großvater meines Vaters mütterlicherseits (IX, 33). Ich stamme also aus einer ganz militärischen Familie!!

alten Silberstücke, die noch im Familienbesitz sind, auf diesen Stempel hin nachzusehen. Ich habe persönlich an verschiedenen Löffeln sowie einer Zuckerzange diesen Stempel

F 20

noch wahrgenommen.

1804 erwarb sich Christian ein Haus am Schulplatz.⁵⁰⁾

Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn 1813 in den Rat der Stadt. Sein Antwortschreiben auf die diesbezügliche Mitteilung der Stadtverordneten ist charakteristisch für ihn. Es lautet:

„Der Aufforderung eines hiesigen wohlloblichen Magistrats zufolge erkläre ich hiermit,

Daß ich, da mich das Zutrauen meiner Mitbürger, wodurch ich zum unbesoldeten Ratsherrn gewählt worden bin, ehrt, das Amt annehme, dasselbe treu und gewissenhaft, jedoch unbeschadet meines mit vielen Reisen verbundenen bürgerlichen Gewerbes, zu verwalten meine angelegentlichste Pflicht sein lassen werde.

Neu-Ruppin, den 29. Dezember 1813.

Christian Ebell.“

Es zeigt, wie Christian zwar das Ehrenamt annimmt, indessen doch in erster Linie dabei an sein Geschäft und seine Familienpflichten denkt, und dieser Standpunkt scheint mir auch für heutige Zeit der richtige zu sein. Stadtverordneter war Christian schon früher gewesen. Es mag auch die Bestallung als Ratsherr hier folgen als Beispiel, wie eine solche Bestallung vor hundert Jahren gelautet hat:

„Wir in Gemäßheit der Ordnung für sämtliche Städte der Preußischen Monarchie de dato Königsberg, den 19. November 1808 erwählte und bestätigte Stadtverordnete der Kurmärkischen Haupt- und Mittel-Stadt Neuruppin urkunden und bekennen hiermit, daß wir den hiesigen Tuchfabrikanten und bisherigen Stadtverordneten Herrn Christian Heinrich Ebel⁵¹⁾ zum Ratsherrn hiesiger Stadt durch Stimmenmehrheit erwählt haben, bestallen denselben hiermit und

⁵⁰⁾ Es war das Haus, in dem sich jetzt das Delikatessengeschäft des Kaufmanns Neumann befindet. Seine Enkel holten sich hier als Gymnasiasten ihren Apfel oder ihre Schmalzschrippe während der Pause vom Großvater.

⁵¹⁾ Hier wird also Ebel auch behördlicherseits noch mit einem „L“ geschrieben, bei seiner Wiederwahl 1820 indessen heißt es Ebell.

kraft dieses als Rathsherrn hiesiger Haupt- und Mittelstadt dergestalt und also, daß derselbe vor allen Dingen Seiner Königlichen Majestät von Preußen Friedrich Wilhelm III., unserm Allergnädigsten Landesherrn sowie dem Allerhöchsten Königlichen Hause treu, gehorsam und gewärtig sein, des Landes Wohlfahrt und der hiesigen Stadt Bestes nach seinem Vermögen suchen und befördern, Schaden und Nachtheil aber, soviel an ihm ist, verhüten und abwenden helfen, das ihm anvertraute Amt eines Rathsherrn des Landesgesetzen, insonderheit aber der Städteordnung gemäs mit Rechtschaffenheit, Treue, Verschwiegenheit, Fleiß und Ausdauer, sowie mit geziemender Folgsamkeit gegen die ihm vorgesetzten Staatsbehörden verwalten, sich von seinen Amtspflichten weder durch Gewinnsucht oder Leidenschaften, durch Haß oder Furcht, noch sonst durch irgend etwas abwendig machen lassen, vielmehr seinen Pflichten, der Gerechtigkeit und Billigkeit, stets eingedenk und sich überall so betragen und finden lassen soll, wie es einem öffentlichen Beamten und Rathsherrn wohl anstehe, eignet und gebühret. Urkundlich haben wir diese Bestallung mit unserem Insiegel beglaubigt und der Allerhöchsten Städteordnung gemäs durch Unterschrift vollzogen.

So geschehen in der kurmärkischen Haupt- und Mittelstadt, den Zweyten Januar eintausendachthundertvierzehn. (Siegel.)

Die Stadtverordneten hierselbst

gezeichnet: Hindenberg.

(Folgen Namen.)

Bestallung für den Tuchfabrikanten und bisherigen Stadtverordneten Herrn Christian Heinrich Ebel als Rathsherrn.“

Christian ist dann noch mehrere Male wieder gewählt und etwa um 1820 finden wir unter den Namen der Bestallung auch den seines jüngeren Bruders Karl Ebell (VII, 35) als Stadtverordneten angegeben.

1830 wurde auch seine Wahl als Stellvertreter des Abgeordneten der Stadt Ruppın zum Provinziallandtage mittels Allerhöchster Kabinettsordre bestätigt, wovon er durch den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg am 5. November 1830 in Kenntnis gesetzt wurde. (Der Abgeordnete war der erwähnte Kaufmann und Senator Hindenberg.)

Aus allem diesen geht hervor, daß Christian, wie alle seine Brüder, auf den von seinem Vater gebahnten Wege mit gutem Erfolge fortgeschritten ist. Bereits 1804 hatte er das Haus, Kommandantenstraße 10, am Schulplatz, wie oben bemerkt, gekauft. Hier war sein Wohnhaus und das Kontor. Die Fabrik (d. h. Spinnerei und Roßwerkbetrieb nebst Weberei) wurde bald vom Neuen Markt

nach der Ferdinandstraße⁵²⁾ verlegt. Im Jahre 1817 wurde das jetzige, Knesebeckstraße 8, gelegene Wohnhaus errichtet, früher See-straße 12⁵³⁾ gelegen. Das Haus ist auf dem Stammbaum abgebildet. In einem Eckzimmer befand sich damals noch ein offener Laden und in einem der Hinterzimmer das Kontor. In diesem Hause haben folgende Ebells gewohnt beziehungsweise sind in demselben geboren:

1. Christian Ludwig Ebell (VIII, 26),
2. Amalie Ebell (VIII, 27), geb. Binder,
3. Ludwig Ebell (IX, 18) Geburtshaus,
4. Elise Ebell (IX, 19), geb. Löbbecke,
5. Hermann Ebell (IX, 20),
6. Paul Ebell (IX, 21),
7. Helene Ebell (IX, 23),
8. Heinrich Ebell (IX, 24),
9. Hedwig Ebell (IX, 26),
10. Luise Ebell (IX, 27),
11. Emil Ebell (IX, 28),
12. Carl Friedrich Ebell (VIII, 28),
13. Emilie Ebell (VIII, 29), geb. Bückling,
14. Amalie Ebell (X, 20) Geburtshaus,
15. Elisabeth Ebell (X, 22) Geburtshaus,
16. Louis Ebell (X, 24) Geburtshaus,
17. Bertha Ebell (X, 25), geb. Steinhausen,
18. Max Ebell (IX, 33),
19. Antonie Ebell (IX, 34), geb. Hellwig,
20. Elise Ebell (IX, 30),
21. Max Ebell (X, 35),⁵⁴⁾
22. Carl Ebell (X, 37) Geburtshaus,
23. Ernst Ebell (X, 39) Geburtshaus,
24. Walther Ebell (X, 41) Geburtshaus,
25. Erich Ebell (X, 42) Geburtshaus,
26. Ottilie Ebell (X, 38), geb. Ebell,

⁵²⁾ Jetzt befindet sich in demselben das Geschäft des Fuhrherrn Bergemann.

⁵³⁾ Es ist für mein Empfinden nicht richtig, wenn solche alten Straßenbezeichnungen, die noch aus der ältesten Zeit der Stadt herkommen, geändert werden. War das Bedürfnis vorhanden, nach der für Stadt und Vaterland so verdienten Knesebeckschen Familie eine Straße zu benennen, hätte eine neue Straße dafür gewählt werden müssen.

⁵⁴⁾ Ich habe meine Jugend in diesem Hause verlebt, das meine Eltern seit 1870 bewohnen. Geboren bin ich Steinstraße 8, das damals dem Tuchfabrikanten Friedrich Mathias (VIII, 67) gehörte.

- 27. Marie Ebell (XI, 14),
- 28. Helene Ebell (XI, 15),
- 29. Christian Ebell (XI, 9) Geburtshaus,
- 30. Werner Ebell (XI, 10) Geburtshaus,
- 31. Anneliese Ebell (XI, 11) Geburtshaus.

1829 erwarb Christian mit seinem ältesten Sohn Heinrich Gottfried (VIII, 24) das Haus in der Steinstraße No. 20 (s. auch Stamm-



Gottfried und Christian Ebell'sches Haus mit alter Fabrik in der Steinstraße.

baum) von dem Hauptmann von Hincke für 3400 Taler. In diesem Hause ist er auch am 16. VI. 1853 gestorben. 1863 verkaufte mein Großvater, Christian Ebells jüngster Sohn, Karl Friedrich (VIII, 28) das Haus mit Fabrik an die Firma Gottfried Ebell. Es ist heute noch im Besitz dieser Familie. In diesem Hause sind folgende Ebells geboren, beziehungsweise haben folgende Ebells gewohnt:

- 1. Christian Ebell (VII, 31) Sterbehaus,
- 2. Heinrich Gottfried Ebell (VIII, 24),
- 3. Emma Ebell (VIII, 25), geb. Protzen,
- 2. Heinrich Gottfried Ebell (VIII, 24),
- 5. Gustav Ebell (IX, 15) Geburtshaus,
- 6. Sophie Ebell (IX, 17) Geburtshaus,
- 7. Carl Friedrich Ebell (VIII, 28),

8. Emilie Ebell (VIII, 29), geb. Bückling,
9. Elisabeth Ebell (IX, 30) Geburtshaus,
10. Emil Ebell (IX, 31) Geburtshaus,
11. Anna Ebell (IX, 32) Geburtshaus,
12. Max Ebell (IX, 33) Geburtshaus,
13. Charlotte Ebell (IX, 35) Geburtshaus,
14. Emilie Ebell (IX, 36),
15. Hermann Ebell (VIII, 75),
16. Emil Ebell (IX, 96),
17. Auguste Ebell (VIII, 77), geb. Klagemann,
18. Philippine Ebell (VIII, 78), geb. Lichey.

Die von Christian gegründete Firma „Christian Ebell“ hat über 100 Jahre bestanden. Gelegentlich des hundertjährigen Geschäftsjubiläums, das am 2. November 1895 gefeiert wurde, führte der Senior des Christian Ebellschen Stammes, der Kommerzienrat Gustav Ebell, Berlin, der seinen Großvater noch gut gekannt, folgendes aus:

„Wir älteren unter uns kannten noch persönlich unseren Großvater Christian, den kleinen, ernsten charaktervollen Mann, der aus kleinen Anfängen das sichere Fundament seines Geschäfts und seines Geschlechts gelegt hat. Er war groß im Kleinen, ein guter Haushalter, doch nicht geizig. Es war ihm Pflicht und Freude zugleich, sei es im Hause, sei es in freier Natur, sorglich zu bewahren, was Nutzen schaffen konnte. Ich erinnere mich noch, daß er oft auf einem Spaziergang anhielt, um eine Eichel oder Buchnuß mit seinem Stock in die Erde zu drücken, damit aus ihr ein Baum erwachse. Er war voller Güte gegen alle, nicht nur seine Familie, auch Nachbarn und Notleidende hatten sich seiner Fürsorge zu erfreuen. Aber was er tat, geschah möglichst unbemerkt. Seinem bescheidenen Sinn war jedes Sich Hervortreten zuwider. Sein Wirken war auf innere Wahrheit und Tüchtigkeit gerichtet, und dieser Zug gab auch seinem Geschäftsleben das charakteristische Gepräge. Echt und ehrlich war seine Arbeit, nie gestattete er davon ein Abweichen, und das begründete den guten Ruf der Firma, der mehr noch wert war als das Kapital, daß er an Geld sein Eigen nennen konnte. Schon unter Großvater Christian wurde die Tuchmacherei aus der Siechenstraße nach der Ferdinandstraße No. 1 verlegt, später wurde ein größeres Fabrikgebäude in der Steinstraße errichtet mit einem Roßwerk, welches ich noch im Betrieb gesehen habe, und im Jahre 1835 wurde auf diesem Grundstück (Knesebeckstraße 8) die neue Färberei errichtet, und Spinnerei und Appretur mit Dampfkraft versehen. Christian Ebell hatte den Ruhm, die erste Dampfmaschine in Neuruppin angeschafft zu haben.“

Hiermit sei Christian Ebell genügend und am besten geschildert. Gebeugt durch den frühzeitigen Verlust seiner beiden ältesten Söhne Heinrich und Ludwig und durch den vollständigen Verlust seines Augenlichtes starb er hochbetagt am 16. Juni 1853. Ehre seinem Andenken.

1831 bereits war Christian aus seinem Geschäft ausgetreten und hatte dasselbe seinen drei Söhnen Heinrich Gottfried,⁵⁵⁾ Ludwig Christian⁵⁶⁾ und Karl Friedrich übergeben.

Louis Ebell, der Sohn jenes Ludwig Christian, war der erste preußische Kommerzienrat in unserer Familie. Derselbe Titel wurde später einem anderen Enkel von Christian, jenem mehrfach erwähnten Senior des Christian Ebellschen Stammes, Gustav Ebell, dem einzigen Sohn von Heinrich Gottfried, zuteil.⁵⁷⁾

Der einzige Sohn von Karl Friedrich, auf dessen Schultern nach dem Tode seiner beiden älteren Brüder die ganze Last der sich

⁵⁵⁾ Heinrich Gottfried hat in unserer alten Heimat Perleberg beim Kaufmann Hintze gelernt (das Haus mit Laden hinter dem Roland von Perleberg, siehe Abbildung desselben). Später war er in Berlin und Sorau N.-L. tätig. Er war der erste Kaufmann der Firma. Der alte Christian hatte klugerweise eine Dreiteilung vorgenommen derart, daß jeder Sohn sein bestimmtes Ressort innehatte. Heinrich war Kaufmann, Ludwig Schönfärber und Carl Fabrikant geworden. In heutiger Zeit ist eine derartige Teilung der Aufgaben an der Tagesordnung. Wir finden sie in allen großen Fabriketablissemments. Damals war es neu. Christians weiter Blick war hierin seiner Zeit voraus. Er sah eine Zeit heraufsteigen, in welcher das technische Können der Fabrikations-Methoden nicht mehr genügte, sondern welche eine geschulte, weitblickende, kaufmännische Ausbildung erforderlich machte. Das Erschließen von neuen Absatzgebieten — um nur eins hervorzuheben — ist heute mit der wichtigste Teil aller großen nach Ausbreitung strebenden Betriebe — doppelt schwer hatte später Karl Friedrich, der nur Fabrikant war, unter dem frühen Tod seiner Brüder zu leiden.

⁵⁶⁾ Ludwig hatte die Färberei in Burg erlernt.

⁵⁷⁾ Als Senior meines Stammes gebühren ihm hier einige Worte.

Gustav Ebell wurde Kaufmann wie sein Vater, er hat sich aber, begabt mit dem weitschauenden Blick seiner Väter, der gepaart war mit Fleiß und Energie, zum ersten „Großkaufmann“ der Familie emporgeschwungen. Die von ihm in Berlin gegründete Firma (Wollimporte) Gustav Ebell u. Cie., mit ihren Filialen in London, Port Elizabeth, Capetown, Durban (Port Natal), Kingwilliamstown und East London hat Weltruf und unseren Namen auch im Ausland, vor allem in England und Südafrika, zu hohem Ansehen gebracht.

Nicht seine Stellung als Großkaufmann, dessen Lebenswerk und Arbeit mit materiellen Gütern reich gesegnet war, ist es, was wir hervor heben wollen. Höher wie als Großkaufmann steht Gustav Ebell als Mensch und Charakter.

Seine Persönlichkeit ist bei aller echt Ebellschen Einfachheit eine viel

immer mehr ausbreitenden Firma ruhte,⁵⁸⁾ mein Vater Max Ebell, übernahm später mit dem erwähnten Kommerzienrat Louis Ebell die alte Firma. Ihre Söhne Louis (X, 24) und Carl (X, 37) sind die letzten Chefs gewesen. Von den weiteren Söhnen jenes Ludwig Christian (VIII, 26) haben Heinrich⁵⁹⁾ und Emil⁶⁰⁾ selbständige Tuchfabriken gegründet, ein anderer Sohn Paul wurde Landwirt und erwarb das Rittergut Dergenthin in der Nähe unserer alten Heimat Perleberg.

zu bedeutende, als daß sie mit ein paar Worten genügend charakterisiert werden könnte.

Seine geistigen Interessen liegen auf den verschiedensten Gebieten des Lebens.

Stets hilfsbereit, wo wirklich Hilfe nottut, nicht nur materiell, sondern auch ideell helfend und ratend, ist er in der Tat nicht nur dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit das Haupt des Christian Ebellschen Stammes geworden. Auch von ihm gilt das stolze Wort, das einst Christian Ludwig Ebells Gattin — Amalie, geb. Binder (VIII, 27) in bezug auf meinen Vater zu ihren Söhnen gesagt hat: „Er ist ein Ebell.“

⁵⁸⁾ Auch über meinen Großvater seien mir einige Worte gestattet. Er war nach dem Tode der Brüder lange Jahre Haupt und Berater seiner Familie. Was er als Mensch war, zeigen uns die schönen, tiefempfundenen Worte, die ihm nach seinem Tode in der Freimaurerloge „Ferdinand zum roten Adler“ gewidmet wurden: „Als seine beiden Brüder, einer nach dem andern, hinstarben, da wollte ihm, der in der Anhänglichkeit dieser Brüder ein Hauptglück seines Lebens erkannte, schier das Herz brechen vor Schmerz und Gram. Als beide Mitarbeiter am Tagewerk Haupt und Hand zur Ruhe gelegt hatten, da wollt' er verzagen und fast verzweifeln. Denn bei der Bescheidenheit, die einen so vorzüglichen Teil seines Wesens ausmachte, mißtraute er seiner Kraft zum Tragen der Last. Aber siehe, die Pflicht forderte für die eigene Familie, für die Hinterbliebenen der Brüder, für die ganze bisherige Stellung und Geltung des Ebellschen Hauses. Die Pflicht forderte, die Liebe mahnte, die Ehrenhaftigkeit trieb an, und Carl Ebell sprach zu seiner eigenen Seele: „Ich will!“ und er sprach zu einer andern: „Herr Gott, Allmächtiger, der du stark bist im Schwachen, vernimm mein Flehen, hilf mir, verlaß mich nicht!“ Und Stärke des Willens, des Rats und des Vollbringens war sein Teil. Als das Haupt der Familie hat er treulich seine Pflicht erfüllt und gearbeitet bis Kinder und Neffen ihm helfen konnten. Pflichtgefühl und Gottvertrauen war die Seele all seines Tuns.“ — —

⁵⁹⁾ Die Firma „Heinrich Ebell u. Schultz“ in Neu-Ruppin. Sie erlosch bald nach dem Tode des Gründers. Letzter Chef Erwin Ebell. Beim Schreiben dieser Zeilen trifft die Verlobungsanzeige dieses Erwin Ebell mit Fräulein Gertrud Schmuck, Tochter des Kaufmanns Paul Schmuck zu Haynau in Schlesien, ein. Leider nicht mehr auf Stammbaum zu verwenden.

⁶⁰⁾ Erst in Kottbus, die Firma Hoffmann u. Ebell (später Theodor Friedrich Hoffmann), dann Inhaber der Firma C. G. Rudolph, Neu-Gersdorf in Sachsen.

Von Christians Töchtern seien noch Dorothea Elisabeth (VIII, 20) erwähnt, die den Superintendenten Ferdinand Johann Andreas Leps zu Neu-Ruppin heiratete. Ihre einzige Tochter Elisabeth Margarethe Marie, geb. 6. April 1823, verehelichte sich am 8. Oktober 1844 mit dem Prediger Heydemann zu Neu-Ruppin, dem Verfasser des mehrfach erwähnten Buches „Die neuere Geschichte der Stadt Neu-Ruppin“. Sie starb am 6. 8. 1851 zu Neu-Ruppin.⁶¹⁾

Christians andere Tochter Sophie Marie (VIII, 22) heiratete den Kaufmann Ludwig Friedrich Drope⁶²⁾ zu Wittstock. Sie wurde

⁶¹⁾ Friedrich Wilhelm Ferdinand Heydemann, geb. zu Berlin 8. 6. 1814, gest. 11. 6. 1866 zu Neu-Ruppin, hatte von Marie Leps 3 Kinder (Sophie, Marie, Ferdinand) die ohne Nachkommen gestorben sind. In zweiter Ehe war er verheiratet mit Frau Leutnant Oelze, Auguste, geb. Oelze, geb. 15. 12. 1822, gest. 16. 5. 1880. Die Ehe blieb kinderlos.

⁶²⁾ Ludwig Friedrich Drope
geb. 7. Oktober 1798 zu Nettelbeck in der Priegnitz
gest. 16. September 1884 zu Wittstock a. d. Dosse
Kaufmann zu Wittstock a. d. D.

Die ganze Poesie eines alten Kaufmannshauses, wie es uns etwa in Freitags „Soll und Haben“ geschildert wird, steigt vor mir auf, wenn ich des alten Wittstocker Hauses gedenke. Jene alten Geschäfte in unseren kleinen Provinzialstädten, deren Handel sich auf alles Erdenkliche (Kolonial- und Materialwaren, Tuche, Eisen, Weine) erstreckte, wie z. B. Gentz in Ruppin, Hintze in Perleberg, zu denen auch das Haus Drope in Wittstock gehörte, haben im Laufe der Zeit an Bedeutung eingebüßt. Die veränderten Verkehrsverhältnisse, in erster Linie wohl die Eisenbahnen, haben das Feld ihrer Tätigkeit vermindert. Alle mehr oder minder große Tüchtigkeit der jeweiligen Inhaber konnte diesen Rückgang, so lange die Ursache nicht erkannt war und dementsprechend rechtzeitig eine Schwenkung gemacht wurde, nicht aufhalten. Nur in der Erinnerung leben sie in ihrer alten Bedeutung fort. Es muß gut wohnen gewesen sein unter dem schirmenden Dach solch alten Kaufmannshauses.

In ein solches Haus führte Ludwig Friedrich Drope seine junge Frau Sophie Marie Ebell.

Zwölf Kinder sind dieser Ehe entsprossen.

- 1) Ludwig Carl Heinrich Drope
geb. 4. 9. 1827 zu Wittstock,
gest. 24. 2. 1905 zu Wittstock.

Er verheiratete sich 1863 mit Emma Löbbecke aus Hückeswagen, einer Schwester jener Elise Löbbecke (IX, 19), der wir bereits als Gattin des Kommerzienrat Louis Ebell in der Stammtafel begegnet sind und übernahm später das väterliche Geschäft, dessen Inhaber jetzt sein einziger Sohn Ludwig Friedrich Johannes (geb. 31. 12. 1865), der treueste Freund meiner Kinder- und Jugendjahre, ist.

- 2) Bertha Elisabeth Friederike Drope
geb. 18. 9. 1829,

verh. den 17. 12. 1850 mit dem Kupferschmiedemeister Friedrich August Uthemann zu Wittstock. Von ihren Söhnen ist Fritz Kgl. Werftdirektor zu

die Stammutter eines heute weitverzweigten, blühenden Geschlechts. Von ihren Kindern ist Marie Klara (IX, 16) die Gattin jenes oben erwähnten Kommerzienrat Gustav Ebell geworden.

Wenn ich hier meinem Urgroßvater und seinen Nachkommen vielleicht einen zu breiten Raum eingeräumt habe, bitte ich meine verehrten Stammesgenossen, dies als menschlich entschuldigend zu wollen. Ich habe den Namen Christian Ebell von Vater, Großvater

Kiel, Max Ober-Ingenieur zu Berlin, Richard Gerichts-Assessor. Eine Tochter, Elisabeth lebt bei der Mutter, eine weitere, Marie ist mit dem Amtsgerichtsrat Barth in Perleberg verheiratet, der mir bei meinen dortigen Forschungen behilflich war. Es sind aus dieser, wie aus den später aufgeführten Ehen zum Teil noch mehr Kinder entsprossen. Es liegt nicht in meiner Absicht, hier etwas Vollständiges zu geben. Die aufgeführten Kinder stehen alle noch heute in mehr oder minder naher Beziehung zum Namen „Ebell“, und nur darauf kommt es hier an.

3) Carl Friedrich Hermann Drope

Gutspächter zu Markhausen

geb. 3. 9. 1830 — verehel. 12. 7. 1859 mit

Henriette Sucker

geb. zu Arklitten, O.-Pr., den 13. 9. 1837

gest. 18. 10. 1888.

4) Sophie Juliane Elisabeth Drope

geb. 4. 5. 1832

verehel. 30. 6. 1854 mit dem Mühlenbesitzer

Eduard Albrecht, Louis Scherz

geb. 6. 11. 1825 zu Fretzdorf b. Wittstock

gest. 20. 8. 1885 zu Magdeburg.

Von seinen Kindern leben

Paul (geb. 28. 5. 1855) mit seiner unverehel. Schwester Käthe als Mühlenbesitzer in Lychen,

Georg (geb. 18. 10. 1856), trat früh in die obenerwähnte Firma Gustav Ebell & Cie ein, weilte ca. 10 Jahre als Leiter der Filiale in Port Elizabeth, Süd-Afrika, heiratete dort eine Freistaat-Burin, Ellie geb. Meyer-Reddersburg, und lebt seit einigen Jahren als Mitinhaber der Firma Gustav Ebell & Cie. in Grunewald b. Berlin.

5) Marie Sophie Drope

geb. 28. 10. 1833

gest. 14. 2. 1834

6) Otto Heinrich Drope, Rittergutsbesitzer zu Schülzen O.-Pr.

geb. 6. 3. 1835

verh. 1. 10. 1861 mit

Charlotte Alexandrine Sucker

geb. zu Arklitten in O.-Pr., 11. 3. 1841 (lebt jetzt in Königsberg O.-Pr.).

Von ihren Kindern seien erwähnt:

Sophie, die mit dem Mühlenbesitzer Eduard Scherz zu Fretzdorf, Sohn von No. 4, verheiratet war, lebt nach dem Tode ihres Gatten bei ihrem Schwager Paul in Lychen.

Elsbeth ist verheiratet mit dem Universitäts-Professor Dr. Siegfried Passarge zu Breslau.

und allen seinen Nachkommen nie anders als mit ehrfurchtsvoller Liebe nennen hören, da sei denn auch seinem Urenkel gestattet, etwas das gesteckte Maß zu überschreiten. Andererseits standen mir aber hier auch, wie bei Dietrich, die meisten Urkunden und Quellen zu Gebote, und was von der Tuchmacherei und ihrem Getriebe gesagt, gilt in gleicher Weise von Friedrich Samuel (VII, 33), Karl Ludwig (VII, 35) und Gottfried Wilhelm (VII, 38).

Max ist Verwalter des Gutes Havelhausen bei Oranienburg, einer Besitzung von Gustav Ebell (IX, 15).

Georg lebt als praktischer Arzt in Berlin. Er ist mit Hannchen Meyer-Reddersburg, einer Schwester der obenerwähnten Gattin von Georg Scherz, verheiratet.

Otto ist Kaufmann, zurzeit in der Firma Gustav Ebell & Cie. in Berlin beschäftigt.

7) Emma Auguste Drope

geb. 13. 11. 1836

verhel. 19. 8. 1856 mit dem Kaufmann
Carl Wilhelm Adolph Gossaré zu Hamburg

geb. 28. 9. 1833 zu Laage.

8) Sophie Emilie Drope

geb. 13. 3. 1838

gest. 3. 7. 1875.

9) Marie Clara Drope (IX, 16)

verheiratet mit Kommerzienrat Gustav Ebell.

10) Carl Leopold Drope

geb. 1. 7. 1841

gest. 31. 1. 1878

verheir. 20. 7. 1871 mit

Gertrud Henriette Bohnstedt

geb. 5. 9. 1847.

Sohn Carl ist Ingenieur.

11) Anna Helene Drope

geb. 7. 8. 1842

lebt jetzt in Wittstock, verh. 1866 mit

Ferdinand Dannenberg zu Lychen

gest. 1888.

Aus der Ehe stammen 12 Kinder, die zum Teil verheiratet sind.

12) Marie Wilhelmine Drope

geb. 12. 9. 1844

gest. 1. 5. 1865.

5. Samuel Friedrich Ebell.

Samuel Friedrich Ebell, geboren den 30. März 1774 zu Neu-Ruppin, Tuchfabrikant zu Pritzwalk, gestorben den 22. Juli 1829, vermählt mit Sophie Marie Lehmann, geboren den 28. März 1779 zu Pritzwalk, gestorben 8. Juli 1832 zu Neu-Ruppin. Außer den Stammbaumnotizen habe ich nähere Angaben nicht ermitteln können, was erklärlich erscheint, da Samuel Friedrich bereits 1829 starb. Sein jüngster Sohn Johann August, dessen Vormund Christian Ebell (VII, 31) war, lebt zur Zeit noch hochbetagt zu Neuruppin. Er hat das Gewerbe seines Urahnen Mathias (VI, 21) ergriffen und ist Sattlermeister geworden. Ueber die Nachkommen des Justizkommissar Christian Heinrich Ebell (VIII, 36), der in Berlin gestorben ist, und in den alten Akten öfter als Kammergerichtsreferendar Erwähnung findet, ließ sich ebenfalls nichts Näheres ausfindig machen, trotzdem die Namen und Geburtsdaten der Kinder vorhanden sind. Ein Sohn soll nach mündlicher Ueberlieferung in der Nähe Perlebergs die Landwirtschaft erlernt haben.

Otto (IX, 41) der Sohn von Karl Friedrich, lebt in Ruppin. Er war als Spinnmeister fast ein Lebensalter hindurch in der Firma Christian Ebell, dann nach Erlöschen derselben bis vor wenigen Jahren in der Firma Gottfried Ebell tätig. Er galt bei meinem Vater sehr viel als ein Mann, auf den man sich verlassen konnte, der durch unermüdlichen Fleiß und Pflichttreue sich in den Annalen der Christian Ebellschen Firma ein bleibendes Andenken gesichert hat. Mein Vetter Louis (X, 24), mein Bruder Karl (X, 37) und ich haben bei ihm die erste Anleitung in unserer Lehrzeit erhalten.

6. Karl Ludwig Ebell.

Karl Ludwig Ebell, geboren am 11. Juli 1776 zu Neu-Ruppin, gestorben am 6. Juni 1842 daselbst als Tuchfabrikbesitzer, war der Gründer der Firma „Karl Ebell Senior“. Sein Wohnhaus (siehe Stammbaum) befand sich Ferdinandstraße 26.

Carl Ebell.

Es ist dies auch das Geburtshaus seiner Kinder aus erster Ehe, Carl Friedrich Ebell (VIII, 46), Marie Sophie Ebell (VIII, 48), Dorothee Wilhelmine Ebell (VIII, 50) und Samuel Ludwig Ebell (VIII, 51), gewesen; auch von seinem ältesten Sohne aus zweiter Ehe Wilhelm (VIII, 52), geboren den 8. Oktober 1810, steht dies fest.⁶²⁾ Carl Ebells zweite Frau, eine geborene Zechlin, — wir sind dem Namen schon früher begegnet — war eine ältere Schwester der Mutter des Otto Heinrich Ebell (IX, 41). Sie war bei ihrer Verheiratung noch nicht voll 15 Jahre alt, aber trotzdem schon so energisch, daß sie sich bei den beiden Kindern von 8 und 7 Jahren und bei den 6 Gesellen, die damals im Hause des Meisters Wohnung und Kost erhielten, in den nötigen Respekt zu setzen wußte.⁶³⁾

Von seinen Kindern seien besonders erwähnt: Carl Friedrich Ebell, geboren am 24. Juni 1801 (VIII, 46), und Wilhelm, geboren am 8. Oktober 1810 (VIII, 52).

Ueber ersteren gibt uns das Buch seines blindgeborenen Sohnes, des Hilfspredigers a. D. Karl Ebell, weiteren Aufschluß. Carl

⁶²⁾ Ueber der Haustür befindet sich eine steinerne Sphinx, die von den Kindern, wie mir Onkel Albert (VIII, 71) erzählte, als „Seehund“ angesprochen wurde. Es hat in diesem Haus später auch vorübergehend der Sohn jenes erwähnten Wilhelm Ebell, Otto (IX, 65) mit seiner Familie gewohnt.

⁶³⁾ Carl Ebell (IX, 59) nennt sie in seinem Buche eine vortreffliche Frau, die auch das nicht unbedeutende Hauswesen mit Umsicht zu leiten wußte.

Friedrich war mit Marie Dorothee, geb. Schultze aus Lindow, verheiratet, deren Vater ebenfalls ein Tuchfabrikant war. Friedrich Schultze ertrank als sie erst 8 Jahre zählte, ihre Mutter war ebenfalls eine geborene Zechlin, eine weitere Schwester der eben erwähnten zweiten Frau des alten Carl Ebell.

Jenes Buch „Aus meinem Leben. Erinnerungen eines Blindgeborenen“, haben wir wohl alle mit tiefer Bewegung gelesen. Voll ehrfürchtigen Staunens fühlen wir, wie uns hier eine tiefe, religiöse Anschauung entgegentritt, die, das sagt uns unser Empfinden, auf felsenfester Ueberzeugung wurzelt. Können wir auch nicht alle im Fortschritt der Kultur, der sich meiner Meinung nach auch auf Religion erstreckt, die religiösen Anschauungen in dem Maße teilen, so müssen wir doch voll hoher Achtung, fast neidisch, auf jenen Ebell sehen, der sein Glück auf solch fundamentalen Glauben fest aufgebaut hat, beziehungsweise hat aufbauen k ö n n e n. Jeder Ebell sollte dies Buch besitzen. Wir alle können daraus lernen, und wir wollen stolz darauf sein, daß aus unseren Reihen ein Buch voll so tiefer Empfindung geschrieben werden konnte. Es ist keins von denen, welche flüchtig durchblättert werden können. Es erfordert ein gewissenhaftes Hineindenken in die Gemüdstiefe unseres Veters. Jene schönen Einleitungsworte, die von dem Professor D. H. Hering in Halle dem Buche vorgesetzt sind, charakterisieren es am besten: „Er ist keiner von denen (sagt er von dem Verfasser), die mit sich selbst Mitleid haben, er klagt nicht wehleidig, ist weder resigniert, noch mutlos, sondern freudig, arbeitslustig und mit seinem Geschick versöhnt. . . . Leser, die von der Kunst etwas verstehen, durch solche Aufzeichnungen auf die innere Seite des Lebens, durch die Geschichte von Hemmungen „in das königliche Gesetz der Freiheit“ durchzuschauen, werden auch den lichten Zug nicht übersehen, den Freundeshilfe und geschwisterliche Liebe, namentlich treue Schwesterliebe, in dem hier erzählten Lebensgange bilden.“ Auch für unsere Chronik sind die Familienaufzeichnungen wertvoll. In erster Linie bietet der Lebensgang unseres blinden Ebells selbst des Interessanten und Beachtenswerten genug. Unsere Kinder und Kindeskinde aber ersehen ferner daraus, wie unsere Vorfahren gearbeitet und gerungen haben. Wir hören z. B., daß sein Vater, der Tuchfabrikant Karl Friedrich Ebell von früh 6—12 und 2—7 tagaus tagein in seiner Fabrik tätig war. Das war bei allen Ebells, die Tuchfabrikanten waren, die Regel. Auch wir jüngeren haben stets die Fabrikstunden innehalten müssen. Die Schulzeit erschien dagegen angenehm, für andere geistige Interessen aber ließ eine derartige Arbeitslast weder Kraft noch Zeit. Ich erinnere mich recht

gut, daß ich als Einjährig-Freiwilliger nach Hause schrieb, so viel freie Zeit hätte ich in meinem Leben noch nicht gehabt.

Die vielseitigen Bedürfnisse der modernen Zeit fordern indes gebieterisch, daß man mehr, wie es die meisten unserer Väter taten, auch anderen, wie nur praktischen Seiten des Lebens, z. B. der künstlerischen, ihr Recht zukommen läßt. Man muß heute nicht nur auf einem Gebiet allein seinen Mann stehen können. Geistiges Weiterbilden in anderen Zweigen, künstlerische Anregung und gesellschaftliche Sicherheit dürfen nicht unterschätzt werden, um uns im Getriebe des Lebens den Platz zu sichern, der uns gebührt als einer Familie, die Schritt für Schritt ihre durch 11 Generationen hindurch errungene Position sich erkämpft hat. Wir Ebells haben, dem darf ich hier der Wahrheit gemäß Ausdruck geben, bei allen Fehlern, die uns als Menschen anhaften, nie etwas parvenühafte an uns gehabt und an uns haben können. Das stete Arbeiten der Ahnen, das schritt- nicht sprunghafte Voranschreiten und die Tradition aus dem Elternhause hat uns in der Beziehung schlicht und bescheiden gehalten. In diesem Sinne hat auch jener tief fundamentierte, aus dem Orient stammende Weisheitssatz, „der Väter Segen bauet den Kindern Häuser“, seine Bedeutung. Arbeit und Pflichterfüllung will mir als das notwendigste im Leben erscheinen. Der große Wert der Arbeit liegt eben darin, daß der Mensch, das, was er ist, durch sie geworden ist. Mit der Arbeit hat die Zivilisation begonnen. Jedem normal entwickelten Menschen kommt der Drang zur Arbeit zum Bewußtsein, glücklich derjenige, dessen Arbeit seinen Fähigkeiten und seinem innersten Bedürfnis entspricht, der fühlt, daß bei der Arbeit nicht nur seine Kenntnisse, sondern auch seine Fähigkeiten wachsen. Den Segen der Arbeit aber haben wir wohl alle verspürt. Ruhe nach der Arbeit, sagt Immanuel Kant, ist im gesunden Zustand der größte Sinnengenuß, der gar keine Beimischung von Ekel bei sich führt.⁶⁴⁾

⁶⁴⁾ Es sei hier gestattet, Aussprüche von geistig bedeutenden Männern, von Helmholtz und Zola z. B., über „Arbeit“, wie solche in einem mir freundlich zur Verfügung gestellten Vortrage eines Dr. chem. Thomas zu Spandau zusammengestellt waren, anzuführen: „Die Arbeit“, heißt es da, „ist das Leben selbst. Das Leben ist eine unablässige Arbeit chemischer und physikalischer Kräfte. Seitdem das erste Atom in Schwingungen geriet, um sich mit dem benachbarten Atom zu verbinden, seitdem hat die schöpferische Tätigkeit nie aufgehört, und diese Schöpfungstätigkeit, welche noch immer dauert und welche immer dauern wird, ist das unendliche Werk, zu dem wir alle unsere Steine herbeitragen. Das Universum ist eine gewaltige Werkstatt, in der die Arbeit nie ruht, wo die Materie ohne Unterlaß sich regt, erzeugt und gebiert von den einfachsten bis zu den vollendetsten Lebewesen. Die Felder, die sich mit

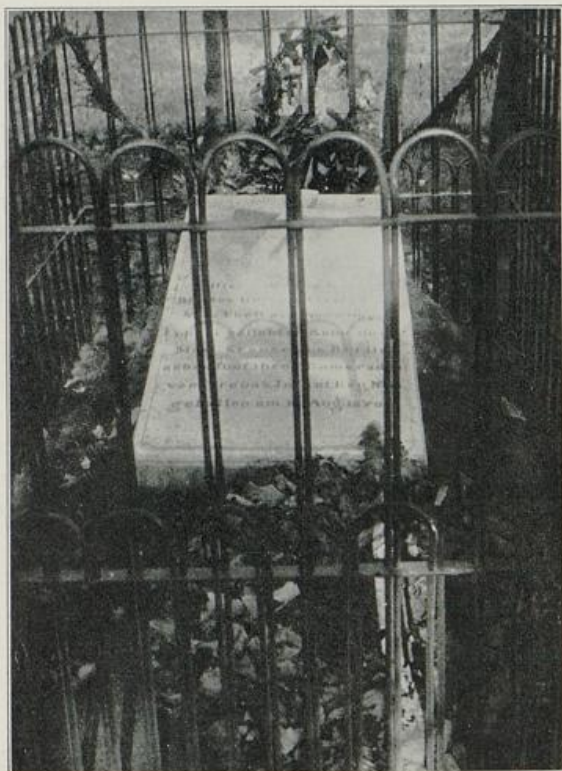
Das Buch jenes Familienmitgliedes — die Linie erlischt wahrscheinlich im Mannesstamme —, hat uns und unsern Nachkommen mehr zu erzählen, wie wir heute selbst wissen. Man darf solche Familienerlebnisse nicht aus zu naher Perspektive betrachten, sie haben später kulturhistorischen Wert. Die fern von der alten Heimat Lebenden haben gewöhnlich mehr Interesse daran, als die Nächstwohnenden. Es ist das ein physiologischer Zug in uns Menschen, dem wir uns selten entziehen können. Auch meinen absichtlich breiten Schilderungen wird es vielleicht so ergehen. Ist doch auch der im Ausland Wohnende oft ein besserer Deutscher, wie der immer noch mehr oder minder in partikularistischen Ideen lebende Kleinstaatler, der Preuße keineswegs ausgenommen.

Das Grabmal jenes Karl Ludwig Ebell (VII, 35) befindet sich auf dem vorerwähnten alten Ruppiner Kirchhof am Wall. „Dem theuern Andenken unseres innig geliebten Gatten und Vaters Karl, Ludwig Ebell“ lautet die Inschrift.

Seine erste Frau Dorothea Sophie Düring, die bereits im Alter von 26 Jahren an Nervenfieber starb, war die älteste Tochter des Tuchmachermeisters Joachim Düring zu Neu-Ruppin. Seine zweite Frau heiratete er ein halbes Jahr nach dem Tode der ersten Gattin, was in Anbetracht seiner zwei kleinen Kinder nicht befremdlich erscheint. In die von Karl Ludwig gegründete Firma traten zunächst seine Söhne Wilhelm und Karl, und später des ersteren Sohn, Otto, ein. Die Fabrik wurde später an den See am Ausgang der Präsidentenstraße verlegt. Vom Fabrikgarten aus, dem bevorzugten Spiel- und Tummelplatz meiner Kinderjahre, hatte man wohl den schönsten Blick auf den Ruppiner See.

Halmen schmücken, arbeiten, der unmerklich wachsende Wald arbeitet, die durch die Täler rinnenden Flüsse arbeiten, die Meere, die ihre Wogen von Kontinent zu Kontinent rollen, und die Welten, die der Rhythmus der Gravitation durch die Unendlichkeit des Raumes trägt, arbeiten. Schaffen und Wirken ist unser Lebenszweck. Wir werden nur geboren, um eine Biene im Bienenstock zu sein, um eine Sekunde lang unsere kleine Kraft mit den andern Kräften zu vereinigen. Wir können die Notwendigkeit unseres Lebens nicht anders erklären, als daß die Natur noch eines Arbeiters bedurfte, um ihr Werk zu fördern. Jede andere Erklärung ist hochmütig und anmaßend. Unsere individuellen Existenzen dienen doch nur zur Vorbereitung des universellen Lebens der Zukunft, wissen wir doch, daß unsere Intelligenz, unsere staatliche Ordnung, überhaupt unsere ganze Kulturstufe das Erbteil unserer Vorfahren ist, das sie mit Arbeit, Kampf und Opfermut erworben haben, und daß das, was wir im gleichen Sinne erwerben, das Leben unserer Nachkommen veredeln wird.“ Mir sind diese Worte, das bekenne ich hier offen, aus der Seele gesprochen.

Von Wilhelm Ebells Söhnen sei außer diesen noch besonders Max Ebell erwähnt. Ihm war es vergönnt, als erster seines Namens, den Heldentod für König und Vaterland zu sterben. Er fiel durch eine Kugel in den Kopf getroffen am 16. August bei Vionville. Sein Grab, das er mit einem Kameraden teilt, habe ich mehreremal besucht.



Grabmal von Max Ebell auf dem Schlachtfelde von Vionville.

Es liegt am Gabelpunkt zweier Straßen und ist leicht zu finden. Theodor Fontane widmet ihm in seinem Büchlein „Aus den Tagen der Occupation“ folgende Worte: „Einen regelrechten Grabstein hatte am 6. Mai (1871), als ich das Schlachtfeld vom 16. August befuhr, von allen Gräbern, die ich sah, nur ein einziges. Es war wohl eine in Gorze angefertigte Steinmetzenarbeit und trug die Inschrift: „Hier ruhen in Gott der Reserve-Unteroffizier Max Ebell aus Neu Ruppin, unser geliebter Sohn, und Max Krause aus Berlin, nebst 5 ihrer

Kameraden vom preußischen Infanterie-Regiment No. 64; gefallen am 16. August 1870.“

So traurig und erschütternd auch der Tod des jugendfrohen Mannes, den alle, die ihn kannten, lieb hatten, war, so dürfen wir doch stolz auf jenen Ebell blicken. Ein eigenes Gefühl ist es, wenn man das Schlachtfeld des großen Krieges 1870/71 betritt und nun durch die bekannten Ruppiner Namen vom 24. Regiment daran erinnert wird, daß auch der ferne, kleine, märkische Heimatsort redlich sein Teil für des neuen Deutschen Reiches Größe beigetragen hat. Auch der Gefühlloseste wird hier gepackt und erschüttert. Als ich aber zum ersten Mal als Fähnrich der Kriegsschule in Metz mit Kameraden und Lehrern die Schlachtfelder besuchte, war es vor allem ein Gefühl hohen Stolzes, das mich beschlich, als wir alle um die würdig aussehende Grabstätte herumstanden, und es fast neidisch von den Lippen der anderen jungen Krieger kam: „Hier liegt Ebells Vetter!“ Eine schöne Familienpflicht soll es sein, gerade dies Grab in Ehren zu halten. Und mit den Jahren wächst das Interesse. Heute noch liegt 70/71 in zu frischer Erinnerung. Wie wir aber heute etwa ein Grab aus der Zeit der Befreiungskriege 1813/14 betrachten, so wird eine spätere Generation dereinst ehrfurchtsvoll am Grabe dieses einen stehen, der in der Blüte der Jugend hinauszog, sein Leben zu lassen für sein Vaterland. Stolz wollen wir sein, daß auch einer der unsern durch sein Blut geholfen hat, den Bau des Deutschen Vaterlandes zu zimmern.

Die älteste Tochter unseres Karl Ludwig, Marie Sophie (VIII, 48), geboren am 11. 12. 1802, war verheiratet mit dem Tuchfabrikanten August Falk, der aus Nauen stammte.

Als Kinder aus dieser Ehe sind zu nennen:

1. Emilie, geboren 26. März 1829,
2. August, geboren 2. Juni 1824,
3. Julius, geboren 25. Sept. 1825, gestorben 10. Nov. 1826,
4. Bertha, geboren 6. März 1827, gestorben 10. Mai 1832,
5. Albert, geboren 7. Juni 1828,
6. Charlotte, geboren 23. Oktober 1831, lebt in Ruppin.

Seine Tochter Karoline (VIII, 57) aus seiner zweiten Ehe war verheiratet mit dem Apotheker Heinrich Günther zu Lindow. Das einzige Kind, Marianne, geboren 20. Juni 1845 zu Lindow, lebt heute in Ruppin.

Eine weitere Tochter Bertha (VIII, 59) verheiratete sich mit dem Prediger in Zerpenschleuse, Franz Heydemann. Die Ehe blieb kinderlos.

Von den Söhnen jenes Karl Friedrich (VIII, 46) sind, außer dem genannten blinden Karl Ebell, Richard (IX, 60) und Moritz (IX, 61) zu nennen. Ersterer hat sich, der väterlichen Tradition getreu, der Tuchmacherei zugewandt und in Kottbus eine Tuchfabrik gegründet. Letzterer lebt als Buch- und Kunsthändler in Zürich und hat unsern Namen auch in der Schweiz einen geachteten Klang erworben.

Wilhelms (VIII, 52) ältester Sohn Adolf war ein bekannter Frauenarzt in Berlin. Er ist unverheiratet gestorben. Der älteste Sohn von Otto Ebell, Martin (X, 57), hat sich der abstraktesten aller Wissenschaften gewidmet. Er ist Astronom geworden, war mehrere Jahre als Assistent an der Straßburger Sternwarte beschäftigt, arbeitet jetzt in Kiel am astronomischen Institut.

7. Gottfried Wilhelm Ebell.

Gottfried Wilhelm Ebell, geboren am 23. Oktober 1778 zu Neu-Ruppin, gestorben 25. Mai 1855 ebendasselbst, vermählt am 13. Juni 1805 mit Katharina Sophie Rückert, geboren am 3. Juli 1782 zu Gransee, gestorben 12. Januar 1870 zu Neu-Ruppin. Tuchfabrikant zu Neu-Ruppin.

Er wohnte in dem Hause Steinstraße 21, und ist jenes Haus, das uns Abbildung und Stammbaum veranschaulicht, auch das Geburtshaus seiner sämtlichen zehn Kinder geworden, von denen heute noch sein Sohn Albert im 90. Lebensjahre als Senior des gesamten Ebell-

Gottf. Wilh. Ebell.

schen Geschlechts hierin wohnt. Auch dessen Töchter Hedwig und Bertha sind darin geboren. Der alte Gottfried gründete wahrscheinlich 1805, als er heiratete und sich selbständig machte, die noch heute bestehende Firma Gottfried Ebell. Es ist die letzte jener alten Tuchfabriken, die bis in die heutige Zeit in Ruppin blüht und in hohem Ansehen steht. Seine Söhne Albert und Hermann haben später, von ihren Kindern Alfred und Emil unterstützt, durch Fleiß und Umsicht das Geschäft aus bescheidenen Anfängen in die Höhe gebracht. Die Fabrikation besteht heute zum größten Teil in Treibriemen; es ist eine bedeutende Firma geworden, deren Erzeugnisse weithin geschätzt werden. Möchte der alten Firma, als letzten der Ebellschen Tuchfabriken in Ruppin, die nun bereits auf ein 101 jähriges Bestehen zurückblicken kann, noch ungeahnte Größe in ihrer alten Heimat beschieden sein. Dem erwähnten, 90 jährigen Sohn Albert scheint das Alter nichts anhaben zu können. Er macht den Eindruck eines Mannes in der ersten Hälfte der 70er Jahre, Gesicht und Gehör sind bewunderungswürdig.⁶⁵⁾ Er verkörpert gewisser-

⁶⁵⁾ Noch im April dieses Jahres hatte ich die Ehre, von ihm auf das lebenswürdigste empfangen zu werden, und ließ es sich der alte Herr nach einem Frühtrunk, der auch ihm noch schmeckte, nicht nehmen, mich persönlich hinaus zu geleiten.

maßen die Zähigkeit des alten Ebellschen Geschlechts. Möchte er noch viele Jahre in ungetrübter Frische und Rüstigkeit im Kreise der Seinen seinen Lebensabend genießen. Von seinem Vater Gottfried erzählte er mir, er sei im Gegensatz zu seinem Onkel Christian, der für gewöhnlich ernst gewesen sei, ein lustiger, gemüthlicher Mann gewesen. Onkel Christian habe ihm, wenn er mit seinem Vater zu den Märkten gereist, oft gesagt, er solle nur acht geben, daß Vaters Gutmütigkeit nicht zu sehr ausgenutzt werde. Auch seine Großmutter, die Frau jenes Dietrich Ebell, geborene Kiebach, hat Albert noch gut gekannt, und er erinnert sich, daß die Enkel alle Neujahr von der alten, damals am Schulplatz wohnenden Dame, je einen Taler erhielten. Heute sind die Kinder damit nicht mehr



Katharina Sophie Ebell geb. Rückert.

zufrieden, fügte er humoristisch hinzu, damals aber war ein Taler ein kleines Kapital! Seine Söhne Alfred und Gustav sind beide verheiratet. Alfred ist, wie erwähnt, Mitinhaber der alten Firma, er hat sich unter anderem auch in England für seinen Beruf weitergebildet und sich vom Rheine seine Frau geholt. Seiner Ehe ist neben mehreren Töchtern auch ein Sohn entsprossen, der nach dem Großvater „Albert“ getauft ist. Gustav Ebell lebt mit seiner Familie (seine Gattin ist eine Süddeutsche) als Rentier in Ruppın. Er war früher Besitzer des alten Kohlbachschen Familiengutes Neumühle bei Alt-Ruppın. Auch seine Ehe ist durch einen Sohn, Herbert, gesegnet, so daß das Fortblühen auch dieses Zweiges unseres Geschlechts

menschlicher Voraussicht nach gesichert erscheint. Auch Alberts Mutter, die oben erwähnte Karoline Sophie Rückert, hat ein hohes Alter erreicht und ist erst am 12. Januar 1870 zu Neu-Ruppin im Hause ihrer Tochter Wilhelmine (Steinstraße 8), die mit dem Tuchfabrikanten Samuel Friedrich Matthias (VIII, 67) verheiratet war, gestorben. In diesem Hause haben auch meine Eltern (1868—70) gewohnt. Das Bild der alten Dame⁶⁶⁾ ist noch vorhanden, und es sei als das älteste bekannte Bild des Ruppiner Zweiges unseres Geschlechts an dieser Stelle wiedergegeben. Weder von Dietrich noch von seinen Söhnen und Töchtern existiert sonst irgend ein Bildnis.

Ebenfalls der andere Inhaber der alten Firma, Hermann Ebell, hat ein hohes Alter erreicht. Sein Wohnhaus, Steinstraße 20, zugleich das Sterbehaus von Christian Ebell (VII, 31), ist oben und auf dem Stammbaum reproduziert. Heute wohnt in diesem Hause ein Herr Lach, ein Urenkel jener Anna Dorothee Ebell, der einzigen Tochter des alten Dietrich Ebell. Auch Emil Ebell (IX, 96) hat in diesem Hause gewohnt; siehe oben. Es mag auffallen, daß die Haustür auf dem Stammbaum an der rechten Seite, in der Chronik sich auf der linken Hausseite befindet. Ersteres war der Fall zu Lebzeiten des alten Christian und meines Großvaters. Es war vom Flur ein Durchgang zur Fabrik, erst später ist die Tür verlegt worden (heutiger Zustand). — Hermann Ebell war dreimal verheiratet. Auch er war wie sein Onkel Christian in den letzten Lebensjahren vollständig erblindet. Er hat sein Leiden mit großer Ergebung getragen und vielfach in der Musik Trost und Erhebung gefunden. Seine musikalischen Interessen haben sich auf die Familie seines Sohnes vererbt, in welcher die Musik eine warme Pflegstätte gefunden hat. Seine dritte Frau Philippine, geb. Lichey, lebt noch in Ruppın, hoch verehrt von Kindern und Enkeln, deren Mittelpunkt sie ist. Eine Nichte ihres Namens hat ihren Stiefsohn Emil Ebell, den Mitinhaber der Firma Gottfried Ebell, geheiratet. Der aus dieser Ehe entsprossene älteste Sohn Werner, der zurzeit als Einjährig-Freiwilliger in Karlsruhe bei der Feld-Artillerie sein Jahr abdient, hat sich ebenfalls dem kaufmännischen Beruf gewidmet.

⁶⁶⁾ Von seiner Mutter erzählte Onkel Albert, sie sei eine energische Dame gewesen. Dies habe sie auch 1806 gezeigt, als sich französische Einquartierung in ihrem Hause befunden, und sie den fremden Gästen das Essen nach deren Ansicht nicht schmackhaft genug zubereitet hätte. Die alte Dame soll so erregt geworden sein, daß sie den Franzosen das Geschirr nachgeworfen habe.

Es war ein weiter, mühsamer, arbeits- und deshalb segensreicher Weg von jenen alten Perleberger Zunft- und Handwerksmeistern bis zu den Fabrikherren und Kaufleuten, die den Namen weithin bekannt gemacht haben und Hunderten von Menschen Arbeit und Brod geben. Nun gilt es, das Erbe der Väter in materieller wie geistiger Beziehung zu wahren und zu mehren. Stillstand ist Rückschritt, das wissen wir alle. Rast' ich, so rost' ich, soll unser Wahrspruch sein! Mit einem Zitat, das nicht nur auf äußere Glücksgüter, sondern vor allem auf den überkommenen guten Namen, auf das Ansehen und die Stellung unserer Familie bezogen werden soll, lassen Sie mich diesen Teil schließen:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.

Goethe, Faust.